Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 30 | Memel, Donnerstag, den 5. Februar 1931 | 83. Jahrgang

Neuseeland erschüttert

Etwa 800 Tote, über 1000 Verletzte — Deformierte Landschaft, vernichtete Städte — Feuersbrünste und Springflut — Ungeheure Sachschäden

50 Oeltanks explodierten . . .

* London, 4. Februar.

Die weiteren Nachrichten aus dem Erdbebengebiet von Neuseeland lassen erkennen, daß es sich um eine Katastrophe allergrößten Ausmaßes handelt. Es ist jetzt bereits damit zu rechnen, daß etwa achthundert Personen getötet und mehr als tausend verletzt worden sind. Das Erdbeben, das etwa zwei Stunden auf der Nordinsel von Neuseeland wütete, hat ferner ungeheure Sachschäden angerichtet. Das Zentrum des Bebens war in der Hawkes-Bucht.

Besonders schwer ist die Stadt Napier, eine Stadt von etwa 19 000 Einwohnern, heimgesucht worden. Die Stadt sieht aus, als ob sie mit Geschützen schwersten Kalibers in Grund und Boden geschossen worden ist. Von ihr ist lediglich ein Trümmerhaufen übrig geblieben. Unter den Ruinen sollen allein siebenhundert Tote liegen, doch läßt sich infolge der zur Zeit herrschenden Panik eine feste Zahl noch nicht angeben. Die Zahl der Verletzten wird hier allein auf tausend Tote geschätzt. Zum Teil stehen die vernichteten Gebäude in Flammen. Im Zentrum der Stadt ist jedes einzelne Gebäude zerstört worden. Fünfzig Oeltanks explodierten, das brennende Oel ergoß sich bis in die Stadt und setzte sie in Flammen. Das größte Hospital der Stadt wurde vollständig zerstört, und man nimmt an, daß sämtliche Kranken und das Pflegepersonal ums Leben gekommen sind. Das Masonic-Hotel, eines der besten Häuser Neuseelands, und alle umliegenden Gebäude sind dem Erdboden gleich gemacht.

Gleichzeitig wurde die Insel von einer Springflut, die dem Erdbeben folgte, heimgesucht. Das Beben war so stark, daß die ganze Küstenformation der Insel verändert worden ist. Viele Klippen sind ganz oder teilweise ins Meer gestürzt. Bluff Hill, eine über dem Hafen von Napier ragende Höhe, stürzte in die Bucht. Allenthalben fanden Erdrutsche statt. Auch die Stadt Hastings, die einige Meilen von Napier entfernt liegt, ist schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Dort haben mehr als hundert Menschen ihr Leben verloren und Hunderte sind verletzt worden. An der Küste haben sich Tausende von Flüchtlingen niedergelassen, die bereits an dem Mangel an Trinkwasser und Lebensmitteln leiden.

Von Auckland werden Kriegsschiffe nach der Unglücksstätte mit Doktoren, Krankenpflegern und Lebensmitteln befördert. Desgleichen ist ein Zugdienst von Wellington zum gleichen Zwecke eingerichtet worden. Auch Flugzeuge sind bereits zur Hilfe unterwegs.

Man fürchtet hier, daß sich das Erdbeben über ein noch weiteres Gebiet erstreckt, als bis jetzt bekannt ist. Einer „Central-News"-Meldung zufolge sollen wenige Städte der Ostküste der Nordinsel Neuseelands unbeschädigt geblieben sein.

Die Hilfsaktion ist in vollem Gange

* Wellington, 4. Februar

Bis heute früh sind ungefähr hundert, darunter sechs noch nicht identifizierte und vier bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Leichen in Hastings geborgen worden. Die Stadt bietet einen trostlosen Anblick. Es ist kaum möglich, auf den Straßen vorwärts zu kommen. Die Straße von Hastings nach Napier ist in einem unbeschreiblichen Zustand; an einigen Stellen ist sie vollständig versunken. Die Verwüstungen in Napier sind noch größer als in Hastings. Die Marinepromenade bildet eine einzige Straße zusammengebrochener Häuser. Ueberall trifft man obdachlose Familien. Alle Bankgebäude in Napier sind eingestürzt, das ganze Geschäftsviertel ist eingeäschert. Die Verlagshäuser der beiden Zeitungen mit ihren modernen Maschinen sind zu Ruinen geworden. Die Kathedrale ist unwiederherstellbar zerstört. Auch ein in der Nähe der Stadt befindlicher Eisenbahntunnel ist zusammengestürzt, so daß die betreffende Strecke vorläufig unterbunden ist. Mehrere in dem Tunnel beschäftigte Arbeiter konnten sich wie durch ein Wunder durch einen ganz schmalen Spalt des eingestürzten Tunnelgewölbes retten.

Nach polizeilicher Verordnung ist allen Unbefugten und mit keinen besonderen Erlaubnisscheinen versehenen Personen verboten, nach Wellington-Napier zu reisen, damit das Rettungswerk nicht durch Neugierige behindert wird. Die Hilfsaktion ist in vollem Gange.

„Soeben von der Besichtigung Napiers zurückgekehrt . . ."

Aus einem Funkspruch des Kommandanten der „Veronica"

* London, 4. Februar.

Das britische Kriegsschiff „Veronica" lag gerade vor Napier, als das Erdbeben stattfand. Der Kommandant beorderte die Mannschaft an Land und leitete die Rettungsarbeiten in der Stadt. Die Admiralität in London hat eine Mitteilung des Befehlshabers des neuseeländischen Geschwaders erhalten, derzufolge sich die Kreuzer „Dunedin" und „Diomedes" mit Aerzten, Krankenschwestern und Arzneimitteln von Auckland nach Napier befinden.

Der Befehlshaber des Kriegsschiffes „Veronica" hat einen Funkspruch nach Auckland gesandt, in dem es heißt: „Ich bin soeben von einer Besichtigung Napiers zurückgekehrt. Fast alle Steingebäude sind zerstört und zahlreiche Teile der Stadt brennen noch lichterloh. Hunderte von Holzhäusern sind ebenfalls vernichtet worden. Man befürchtet, daß die Verlustliste sehr groß ist. Es ist jedoch noch nicht möglich, die Zahl der Opfer abzuschätzen.

Die Wasserleitung der Stadt ist außer Betrieb und die Feuerwehr ist daher nicht imstande, der Brände Herr zu werden.

Die Bevölkerung ist ruhig, aber durch die Größe der Katastrophe schwer erschüttert. Ich habe Lebensmitteldepots organisiert, lasse die Straßen durch Polizeistreifen überwachen und habe Notlazarette errichtet. Obdachlose Frauen und Kinder werden an Bord der „Veronica" genommen. Die Erdstöße dauern fort."

Weiter wird aus Auckland gemeldet: „Es war ½10 Uhr, 11 Uhr 20 abends mitteleuropäischer Zeit, als der erste Erdstoß in Napier verspürt wurde. Es folgte gleich darauf ein weiterer Stoß, der fast ebenso schwer war, wie der erste.

Alle Lichter erloschen und die Stadt war nur durch die brennenden Häuser erhellt. Die Bekämpfung der Feuersbrunst erfolgte durch Sprengung der Gebäude mit Dynamit, um ein weiteres Umsichgreifen der Flammen zu verhindern.

Außer Napier und Hastings wurden auch die Städte Waipukurau, Danevirke, Woodville und Gisborne schwer mitgenommen, doch scheinen in diesen Städten Menschenleben glücklicherweise nicht zu beklagen zu sein. Die Telephonistinnen in Gisborne blieben auf ihren Posten, bis ein Befehl gegeben wurde, das Gebäude zu räumen, worauf sie im geschlossenen Zuge auf die Straße marschierten."

Die Hafenstadt Napier — vor der Katastrophe

Das Erdbeben hat die Stadt so gut wie dem Erdboden gleich gemacht, zahlreiche Feuersbrünste und eine riesige Springflut vollendeten das Werk der Zerstörung.

„Do X" leicht beschädigt

Weiterflug von Las Palmas erst in zwei Wochen?

* Las Palmas, 3. Februar.

Bei den Starterprobungen für den Weiterflug des „Do X" von Las Palmas nach Porto Praga wurde eine Spante leicht beschädigt. Da dessen Reparatur von der Heranschaffung von Material abhängig ist, mußte der Flug verschoben werden.

Laut einer „Havas"-Meldung soll der Start zum Weiterflug erst in etwa zwei Wochen erfolgen.

Krepierende Granate auf dem Telski-Platz in Budapest

* Budapest, 4. Februar.

Auf dem Telski-Platz erfolgte gestern nachmittag gegen 2 Uhr eine Granatexplosion, durch die drei Personen getötet und eine große Anzahl weiterer Personen verletzt worden sind. Im Krankenhause ist dann noch ein Verwundeter seinen Verletzungen erlegen. Die Zahl der Schwerverwundeten beträgt nach dem am gestrigen Abend veröffentlichten Polizeibericht dreißig, weitere zwanzig Personen haben leichtere Verletzungen davongetragen.

Den italienischen Blättermeldungen zufolge konnten bisher fünf Leichen der bei dem Lawinenunglück an der italienisch-französischen Grenze verschütteten 21 Alpenjäger geborgen werden.

Explosionsunglück auf einem englischen U-Boot

* London, 4. Februar. An Bord des großen englischen Unterseebootes „X 1" ereignete sich während einer Probefahrt eine Explosion. Sechs Mann wurden schwer und sechs leicht verletzt.

. . . infolge falscher Weichenstellung

* Rom, 4. Februar. Auf der Strecke Colico stieß infolge falscher Weichenstellung ein Güterzug mit einem Personenzug zusammen. Dabei wurden fünf Eisenbahnbeamte leicht verletzt, während die Reisenden mit dem Schrecken davonkamen. Der Eisenbahnverkehr erlitt keine Unterbrechung.

* Angora, 3. Februar. Das Kriegsgericht hat in dem Prozeß gegen die Verschwörer von Menemen 32 Angeklagte zum Tode verurteilt.

Kürzung der Beamtengehälter?

* Memel, 4. Februar

Seit einiger Zeit wird von landwirtschaftlicher Seite ein Feldzug für die Kürzung der Beamtengehälter geführt.

Es wird noch in aller Erinnerung sein, daß der Kreistag des Kreises Memel am 29. Dezember v. Js. einen Beschluß annahm, in dem nicht nur gesagt ist, daß sämtlichen Angestellten und Arbeitern zum 1. April 1931 gekündigt wird und daß Neueinstellungen nur auf Privatdienstvertrag bei 75 Prozent der alten Bezüge vorgenommen werden, sondern in dem auch weiter das Direktorium gebeten wird, eine Herabsetzung der Gehälter der unkündbar angestellten Beamten auf 75 Prozent baldigst auf dem Gesetzeswege zu erwirken. In der Begründung der Vorlage war u. a. gesagt worden: „Während die anderen Berufsstände schon seit Jahren gezwungen waren, von der Substanz zu leben und ihre Lebenshaltung bis an die Hungergrenze einzuschränken, wurden die Gehalts- und Lohnempfänger auf Kosten der Produzenten in einer Weise begünstigt und erhielten Realwerte, wie es bei der vor Jahren erfolgten Festsetzung der Gehälter und Lohnsätze nicht beabsichtigt war."

Im Kreistag Heydekrug machte Herr Laaser einen Vorstoß nach der gleichen Richtung, der aber im Sande verlief. Er mußte sich vom kommissarischen Landrat Baldßus bescheinigen lassen, daß er stets mit unsachlichen und unrichtigen Behauptungen arbeite. Er, Baldßus, habe geglaubt, Herr Laaser würde die falschen Nachrichten, die er dem Kreisausschuß habe zukommen lassen, hier berichtigen. Er habe das aber nicht getan, und so müsse er, Baldßus, feststellen, daß die Behauptung des Herrn Laaser, Landrat Simonaitis habe auf 25 Prozent seines Gehalts verzichtet, nicht den Tatsachen entspricht. Der Kreistag Pogegen tat das Zweckmäßigste; er lehnte einen Antrag mehrerer Abgeordneten, mit Vorschlägen über eine gesetzliche Neuregelung bzw. eine Herabsetzung der Beamtengehälter an das Landesdirektorium heranzutreten, ab, da in dieser Frage nicht er, sondern der Landtag zuständig sei.

In der letzten Landtagssitzung nun brachten die Abgeordneten der Litauischen Fraktion Borchert, Laaser und Laekschas einen Antrag ein, der folgenden Wortlaut hat:

„Der Landtag wolle beschließen:

1. Diesen Antrag für dringlich zu erklären,
2. In Anbetracht der in vielen Staaten eingetretenen Senkung der Beamtengehälter wird das Direktorium gebeten, dem Landtag des Memelgebiets unverzüglich eine Vorlage zugehen zu lassen, in der unter Berücksichtigung der hiesigen Verhältnisse eine neue Gebiets-Beamtenbesoldung insbesondere für die höheren Gruppen festgesetzt wird. Mit einbegriffen wäre eine gesetzmäßige Neuregelung der Besoldung für die Beamten der Kommunalverbände und der halbamtlichen Körperschaften unter Berücksichtigung der Bezüge der Gebietsbeamten dermaßen, daß die Bezüge nicht höher sind als die der Kommunalbeamten."

Dieser Antrag, für den die Dringlichkeit abgelehnt wurde, der aber in der morgen stattfindenden Sitzung des Landtages behandelt werden wird, verfolgt natürlich rein agitatorische Zwecke. Aus dem Satz des Antrages „In Anbetracht der in vielen Staaten eingetretenen Senkung der Beamtengehälter" und dem weiteren Inhalt geht hervor, daß die verlangte Neuregelung der Besoldung eine Senkung der Gehälter, insbesondere für die höheren Gruppen, bringen soll. Wenn ein Mann, der zwar dauernd von der Notlage der Landwirtschaft spricht, dabei aber hohe Einkünfte aus seiner Beamtenstellung und aus verschiedenen Pöstchen hat, Einkünfte, die nicht um einen einzigen Cent kleiner werden würden, auch wenn für die Beamten des Memelgebiets eine Herabsetzung der Gehälter beschlossen werden würde (weil er selbst nämlich nicht Beamter des Gebiets ist), wenn ein solcher Mann einen derartigen Antrag einbringt, dann weiß man, daß er ihm nichts weiter liefern soll als neues Material für seine politische Propagandatätigkeit. Beweis dafür ist auch die Tatsache, daß der Antrag mit einer Leichtfertigkeit sondergleichen abgefaßt worden ist. Denn in dem letzten Satz wird nicht mehr und nicht weniger verlangt, als daß „eine gesetzmäßige Neuregelung der Besoldung für die Beamten der Kommunalverbände und der halbamtlichen Körperschaften unter Berücksichtigung der Bezüge der Gebietsbeamten dermaßen eintreten soll, daß die Bezüge nicht höher sind als die der Kommunalbeamten"! Das ist etwa so, als wenn jemand sagt, „die Bezüge des Herrn Borchert dürfen nicht höher sein als die des Herrn Borchert." Die Antragsteller scheinen also ihren eigenen Antrag nicht einmal durchgelesen zu haben, denn sonst hätten sie die

absolute Sinnlosigkeit des letzten Satzes merken müssen.

Es braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden, welches Schicksal ein solch leichtfertig abgefaßter Antrag verdient. Aber da die Bewegung für eine Kürzung der Beamtengehälter sich nicht nur auf die Gefolgsleute der Herren Borchert, Laaser und Lackschas beschränkt, sondern auch aus Kreisen kommt, die der Landwirtschaftspartei nahestehen, wird über die ganze Angelegenheit ausführlich gesprochen werden müssen. Daß dabei nur sachliche Gesichtspunkte ins Feld geführt werden, müßte sich eigentlich von selbst verstehen. Aber gerade in Kämpfen um die Höhe der Beamtengehälter wird nicht selten mit Schlagworten gearbeitet, und zwar von Personen, die beiden interessierten Seiten angehören. Es ist auch heute oft genug die Rede von „am Hungertuche nagen", „seit Jahren von der Substanz leben", „Hungergrenze seit Jahren bereits überschritten" und dergleichen mehr. Es wäre sehr bedauerlich, wenn auch die Debatte im Landtage in der Hauptsache auf derartige Uebertreibungen abgestellt werden würde. Mit rein sachlichen Argumenten zu arbeiten, ist gerade in diesem Falle nicht so schwer, wie es manchem vielleicht scheinen mag. Denn Beamtengehälter und Preise lassen sich ja in Zahlen ausdrücken . . .

Wer sich das Zahlenmaterial genauer ansieht, der kann nicht im geringsten im Zweifel darüber sein, daß von einer Kürzung der Beamtengehälter auch nur um 6 Prozent — nach deutschem Beispiel — ebenso wenig die Rede sein kann, wie von einer solchen um 25 Prozent, wie sie in den Kreistagen beantragt worden ist. Wir wollen zunächst einmal ganz von der Erörterung der rechtlichen Lage absehen, wie sie durch die in Artikel 29 des Statuts getroffene Feststellung geschaffen worden ist, daß die wohlerworbenen Rechte aller Beamten und Angestellten, die am 1. Januar 1923 im Memelgebiet angestellt waren, von den Behörden des Memelgebiets anerkannt werden. Wir wollen uns nur auf einen kurzen Vergleich des Zahlenmaterials beschränken.

Es ist durchaus denkbar, daß man auf dem Standpunkt steht, bei einer Senkung der Lebenshaltungskosten müsse eine Herabsetzung des Gehaltes ebenso möglich sein wie eine Heraufsetzung bei Preissteigerungen gefordert wird. Dann aber muß zunächst doch einmal bewiesen werden, daß tatsächlich eine Senkung der Gestehungskosten nicht nur für einzelne Lebensmittel oder Bedarfsartikel, sondern für den Gesamtbedarf eingetreten ist. Die amtlichen Zahlen reden nun auch in unserem Falle eine deutliche Sprache. Nach einer Liste, die das „Nachrichtenblatt der K. A. G." bringt, beträgt die Endsumme für eine Reihe von Lebensmitteln, Bekleidungs- und Gebrauchsgegenständen für 1913/14 2 150 Lit, für 1926 3 750 Lit und für 1930 4 200 Lit. Diese Zahlen beweisen, daß der Gesamtaufwand für den Lebensunterhalt heute etwa doppelt so hoch ist als er es 1913/14 war. Er ist heute auch höher als 1926, das übrigens das Jahr ist, in dem die jetzt geltende Besoldungsordnung erlassen worden ist. (In diesen Ausführungen ist immer die Rede von den Beamten, die das Gebiet bezahlt, nicht von den Kommunalbeamten, deren Besoldung ja besonders geregelt ist.) Bei näherer Betrachtung zeigt sich, was ja auch jeder aus der praktischen Erfahrung weiß, daß verschiedene Lebensmittel im Preise in der letzten Zeit gefallen sind — sie sind übrigens immer noch, von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen, wesentlich höher als 1913/14 —, daß aber der Aufwand für Bekleidungs-, Haushaltungs- und Wirtschaftsgegenstände und für den sonstigen Bedarf, der den größten Teil der Ausgaben umfaßt, unvergleichlich höher ist als 1913/14. Dieser Teil der Ausgaben ist doppelt, oftmals drei- bis viermal so groß, die gesamte Lebenshaltung doppelt so teuer als in der Vorkriegszeit. Dabei aber, und das ist das interessante, erreichen die Gehälter der Beamten des Memelgebiets nicht immer die Vorkriegshöhe; bei verschiedenen höheren Beamtenkategorien sind sie um rund 20 bis 25 % niedriger.

Noch weniger kann man eine Forderung auf Herabsetzung der Beamtengehälter aus einem Vergleich der im Memelgebiet geltenden Gehaltssätze mit den jetzt in Deutschland in Kraft befindlichen ableiten. Das Anfangsgehalt der mittleren Beamten in Preußen ist um 21,5%, das Endgehalt um 35% höher als das der gleichen Beamten des Memelgebiets; die höheren Beamten in Preußen haben ein Mehr von 19 bzw. 35,9%. Man sieht also, daß die preußischen bzw. deutschen Gehälter selbst nach einer Kürzung um 6% weitaus höher sind als die im Memelgebiet gezahlten, ganz abgesehen von den höheren Wohnungsgeldern, den geringeren Steuern usw. in Deutschland. Und wenn nun insbesondere eine Kürzung der Gehälter der höheren Beamten gefordert wird, so mag bemerkt werden, daß z. B. das Anfangsgehalt des Landgerichtspräsidenten im Memelgebiet um 516 Lit, das Endgehalt um 798 Lit geringer ist als in Deutschland.

Es wird nun niemand im Ernst behaupten können, daß die Lebenshaltungskosten im Memelgebiet um soviel geringer sind als in Deutschland, daß die vom Gebiet gezahlten Gehälter nun noch eine weitere Herabsetzung erfahren können. Gewiß trifft es zu, daß die Lebensmittel hier wesentlich billiger sind als in Deutschland. Aber die Ausgaben für die Ernährung stellen nur einen Bruchteil der Gesamtausgaben dar, der übrigens, das ist statistisch festgestellt, prozentual um so niedriger wird, je höher das Gehalt ist. Der gesamte sonstige Bedarf ist aber infolge der Zölle — bei den im Inland hergestellten Waren zu einem Teil infolge der hohen Schutzzölle — fast durchweg erheblich höher als in Deutschland. Die Landwirtschaft weiß ja selbst am besten, wie sehr z. B. ihre Bedarfsartikel durch die Zölle verteuert werden.

Von den zahlreichen Gesichtspunkten, die gegen eine Herabsetzung der Beamtengehälter sprechen, haben wir heute nur einen erwähnt. Es könnte weiter noch die Rede davon sein, daß durch eine Herabsetzung der Bezüge der Beamten die Kaufkraft auf dem Binnenmarkte weiter sinken würde. Man könnte auch auf verschiedene falsche Anschauungen eingehen, die in landwirtschaftlichen Kreisen in dieser Frage zu herrschen scheinen und die es manchen Leuten leicht machen, mit Schlagworten zu arbeiten. Man könnte auch sprechen von den ethischen Rückwirkungen, die eine Herabdrückung der Einkommen der Beamten unter das unbedingt notwendige Maß im Gefolge haben würden. Aber das würde heute hier zu weit führen. Wer aber an diesen ganzen Fragenkomplex vorurteilslos herangeht, der wird feststellen müssen, daß eine Kürzung der Gehälter der Beamten des Gebietes nicht am Platze ist, ganz gleich, ob sie alle Kategorien oder nur die höheren Beamten treffen soll. Eine andere Frage ist es, ob nicht die Möglichkeit besteht, die Verwaltung und die Ordnungen, nach denen unsere Beamten besoldet werden, zu reformieren.

Keine Aenderung in der Leitung des Völkerbundsekretariats

Entgegen der Absicht Frankreichs und Englands

* **Genf**, 4. Februar. In der gestrigen Sitzung des Sachverständigenausschusses, der über die Reform des Völkerbundsekretariates berät, wurde der Vorschlag, die Untergeneralsekretärposten beim Völkerbunde abzuschaffen, abgelehnt. Dieses Ergebnis wurde allgemein erwartet. Einen ziemlich überraschenden Ausgang hatte aber die Abstimmung über den Vorschlag, die Zahl der Untergeneralsekretärposten zu erhöhen, und zwar in der Weise, daß sämtliche Direktoren den Rang und das Gehalt von Untergeneralsekretären erhielten. Der Vorschlag wurde abgelehnt. Für die Erhöhung haben fünf Delegierte gestimmt, nämlich die Vertreter Englands, Frankreichs, Belgiens, Polens und der Tschechoslowakei. Der deutsche Vertreter, Graf Bernstorff, hat mit der Mehrheit gegen die Vermehrung gestimmt. Die Arbeiten des Ausschusses sind damit im wesentlichen als beendet anzusehen. Das Ergebnis der Sachverständigenberatungen bedeutet, daß in der obersten Leitung des Völkerbundsekretariates vorerst keine Aenderung eintritt, es sei denn, daß die Völkerbundversammlung im Herbst andere Beschlüsse faßt, als der Sachverständigenausschuß, der der Völkerbundversammlung einen Bericht zu erstatten hat.

* **Innsbruck**, 4. Februar. Die bundestreuen Heimatwehrformationen Tirols haben dem Bundesführer Dr. Steidle nahegelegt, zurückzutreten.

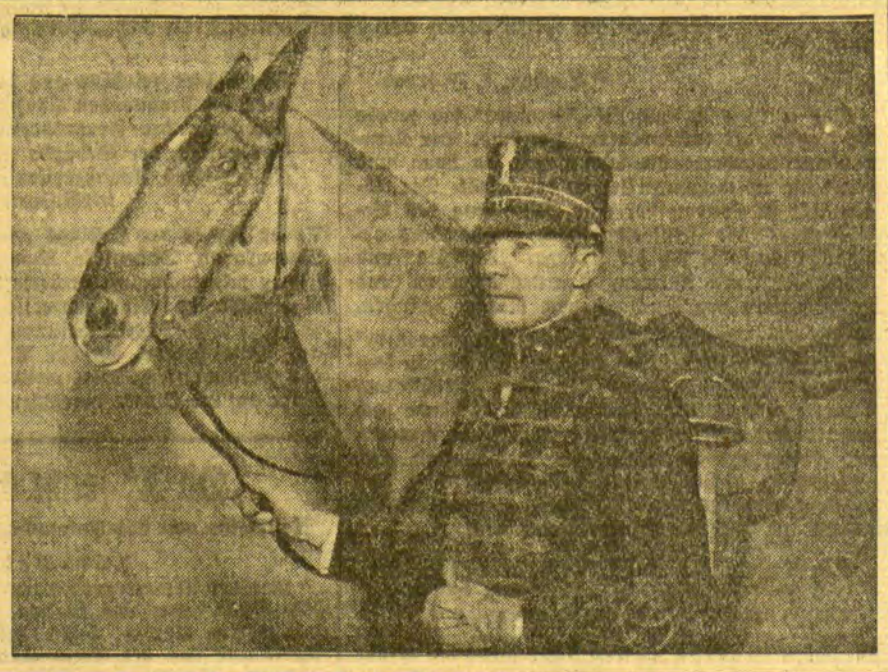
Regierungsrücktritt in Reval

* **Reval**, 4. Februar. Das Kabinett Strandmann ist zurückgetreten. Der Rücktritt ist auf Schwierigkeiten zurückzuführen, die bei der Besetzung des freigewordenen Postens des Ackerbauministers entstanden sind, da zwei Koalitionsparteien — Landwirte und Neusiedler — die Neubesetzung dieses Ministeriums für sich in Anspruch nahmen.

Ernste „Kursdifferenzen" zwischen Tokio und Moskau

Die Sowjetregierung droht, Japan die Fischerei in den sibirischen Gewässern zu verbieten

* **Tokio**, 4. Februar. In der Oeffentlichkeit herrscht große Erregung über die Nachricht, daß die Sowjetregierung drohe, Japan die Fischerei in den sibirischen Gewässern zu verbieten, weil Japan die am 2. Februar fälligen Gebühren von annähernd vier Millionen Yen nicht bezahlt habe. Der Grund der Verzögerung der Zahlung ist darin zu suchen, daß Meinungsverschiedenheiten über den Kurs entstanden sind, zu dem die Zahlung zu erfolgen habe. Außenminister Shidehara hat gestern vormittag den russischen Botschafter empfangen, der darauf bestand, daß die Zahlung von 40 Yen für den Rubel erfolge, während Japan einen Kurs von nur 27,5 Yen anbot. Der Botschafter erklärte sich jedoch bereit, die Angelegenheit nochmals der Regierung in Moskau zu unterbreiten.



Der glückliche Sieger im Kampf um den „Großen Preis der Republik" wurde der holländische Rittmeister de Kruyff auf seinem in Deutschland gezogenen Pferde „Preten".

Litauische Note an den Vatikan

ss. **Kaunas**, 4. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die litauische Regierung hat dem Vatikan durch ihren jetzigen Gesandten Dr. Schaulys eine Note über die politische Tätigkeit der katholischen Geistlichen und die katholische Aktion in Litauen überreicht. Wie hier verlautet, werden gegenwärtig Beratungen mit dem Vatikan über die strittigen Fragen gepflogen. In den Kreisen der Tautininkai wird die Hoffnung ausgesprochen, daß der Heilige Stuhl dem Standpunkt der litauischen Regierung in der Frage der katholischen Aktion in Litauen Verständnis entgegenbringen wird.

Der litauisch-polnische Eisenbahnstreit vor dem Haager Gerichtshof

* **Haag**, 4. Februar. Beim Ständigen Internationalen Gerichtshof ist die Entschließung eingegangen, die am 24. Januar dieses Jahres vom Völkerbundrat gefaßt worden ist und in der der Gerichtshof um die Abgabe einer gutachtlichen Entscheidung im litauisch-polnischen Eisenbahnstreit ersucht wird. Der Präsident des Gerichtshofes wird in den nächsten Tagen beiden Parteien einen Termin für die Einreichung der schriftlichen Begründung ihrer gegensätzlichen Auffassungen stellen.

*

ss. **Kaunas**, 4. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) „Elta" meldet aus dem Haag, daß auf der dritten Sitzung der bisherigen Session des Haager Internationalen Gerichtshofes u. a. auch die Kammer für die Angelegenheiten des Verkehrs und des Transits gewählt wurde. Diese Kammer besteht aus dem ehemaligen Außenminister von Salvador Guerrer (Vorsitzender), dem ehemaligen höchsten Kommissar im okkupierten Gebiet Belgiens, Baron Rolin-Jacquemyns, dem ehemaligen Ratgeber im französischen Außenministerium, Fromageot, dem Mitglied der italienischen Königlichen Akademie, Professor Anzilotti, und dem ehemaligen holländischen Delegierten im Völkerbund, Professor Jonkheer van Eysinga. (Mitglieder.) Als stellvertretende Mitglieder wurden für die Kammer der ehemalige amerikanische Außenminister Kellogg und der Rektor der Krakauer Universität, Professor Rostworowski, ernannt.

Neuwahlen um keinen Preis

Macdonald und die Liberalen befürchten einen konservativen Sieg

* **London**, 3. Februar. Macdonald hielt in einer Sitzung der Unterhausfraktion der Arbeiterpartei eine Rede, aus der hervorgeht, daß die Regierung es selbst dann ablehnen würde, zurückzutreten, wenn wichtige Anträge auf Abänderung der Gewerkschaftsvorlage angenommen würden. Die Regierung würde sogar bereit sein, dann auf die Vorlage zu verzichten und nur dann zurücktreten, wenn ein unzweideutiger Mißtrauensantrag gegen sie angenommen würde. Man nimmt an, daß Macdonald eine solche Haltung einnimmt, weil Arbeiterpartei und Liberale glauben, daß die Konservativen siegen würden, wenn jetzt Neuwahlen stattfänden.

Konservativer Angriff auf die Wahlreform abgeschlagen

* **London**, 4. Februar. Das Unterhaus hat den konservativen Antrag auf Verwerfung der Wahlreform mit 295 gegen 230 Stimmen abgelehnt.

Dienstag abend gegen 6 Uhr wurde in der Umgegend von Hof (Bayern) ein erheblicher Erdstoß in südnördlicher Richtung verspürt, besonders heftig in Gumpersreut.

„Arm in Arm mit dem Staatspräsidenten von Chile . . ."

Wie Gunther Plüschow dem chilenischen Staatsoberhaupt seinen Feuerlandfilm vorführte

Gunther Plüschow, der Held von Tsingtau und zahlloser Fahrten und Abenteuer, ist mit seinem treuen Flugkameraden Dreblow in diesen Tagen im fernen Feuerland tödlich abgestürzt. Wir bringen folgenden Artikel zum Abdruck, in dem Plüschow selbst eine kleine, spaßige Episode, die er anläßlich der Vorführung seines Feuerlandfilms vor dem chinesischen Staatspräsidenten erlebt hat, erzählt. Auch dieses kleine Erlebnis charakterisiert aufs trefflichste das frisch-fröhliche Draufgängertum des verstorbenen Fliegers.

„Senor capitan, al teléfono llama la legacion alemana!"

Mit einem Satz springe ich von meiner geliebten Klapperkiste, der Schreibmaschine, und laufe hinter meinem chilenischen „Mozo" her zum Telephon.

„Hier deutsche Gesandtschaft, eben ruft der Minister de Fomentos an,

der Präsident hat Ihnen für heute nachmittag eine Audienz bewilligt, pünktlich um 6.15 Uhr möchte er Ihren Feuerlandsfilm in seinen Privaträumen sehen!"

Ich fliege fast zu „Don José", dem hiesigen Vertreter der Terra und der Ufa, der sich von mir meinen Film zur Ausbeute in Chile erwarb. Wie ein Sturmwind brause ich in sein Büro. „Don José, wir haben gesiegt, der Präsident möchte heute nachmittag um sechs Uhr fünfzehn meinen Film sehen, wo ist der Vorführungsapparat, wo eine Leinwand, schnell, wir müssen pünktlich fertig sein." Don José nimmt erst mal in aller Ruhe seine dicke Brasil aus dem Munde, dann schaut er mich an, als ob ein armer Irrer vor ihm stände, dann lacht er dröhnend los: „Der Präsident . . . Ihren Film . . .? Mann, wissen Sie denn nicht, daß hier „dicke Luft" herrscht, gestern ein Flugzeug mit Revolutionären landete? Der Präsident wird wahrlich mehr in diesen Tagen im Kopfe haben als ausgerechnet Sie und Ihren Film!" Ich reiße Don José einfach mit mir mit. „Der Minister hat persönlich die Audienz erwirkt und eben bei der Gesandtschaft angerufen. Es ist kein Scherz, lieber Freund, bedenken Sie, was für mich und meine neue Expedition von dieser Vorführung abhängt!"

„Und wenn wir jetzt keinen Vorführungsapparat auftreiben können?" meint der Gemütsmensch ruhig und freundlich neben mir. Ich fauche ihn wie ein wütender Panther an, springe zur deutschen Vertretung der Zeiß-Ikon-Werke mit ihm hinauf. „Ein Vorführungsapparat? — Ja, den hätte ich vielleicht, zu welchem Tage brauchen Sie ihn denn?!" — „Zu welchem Tage?

Sofort, ich muß den Apparat gleich mit mir nehmen, in drei Stunden muß er schon vor dem Präsidenten laufen!"

Und ehe sich der gute, hilfreiche Mann von seinem Schrecken erholen kann, ist der Vorführungsapparat hervorgeholt, mit vereinigten Kräften ist er im Nu auseinandergenommen, zu drei Mann hoch beladen wir uns mit den einzelnen Teilen, auch Don José ist hochbepackt. „Und die Vorführungswand?" — „Die habe ich nicht, da nehmen Sie man ein Bettlaken oder ein Tischtuch, hier haben Sie eins, das noch einigermaßen brauchbar ist!"

Wir halten völlig außer Puste vor der „moneda", dem Regierungsgebäude, wollen mit unserer Ladung in das riesige, mit Eisenbuckeln nach alter spanischer Art beschlagene Tor treten. Zwei Posten unter Gewehr, zwei „carabineros", halten uns fest, als seien wir Mörder. „Wo wollen Sie denn hin, und was tragen Sie da?!" — Revolutionspsychose! — Es erscheint, die Würde in Person, der goldbetreßte Türhüter. Eisige Ablehnung, tiefstes Mißtrauen, absolutes Zweifeln malt sich in seinen Zügen. Wir möchten versuchen durch den Eingang im letzten Hof hineinzukommen . . . Damit schließt er uns freundlich, aber sicher die Tür vor der Nase zu. Endlich stehe ich einem ungemein liebenswürdigen Herrn gegenüber, einem der Sekretäre. Er übergibt uns endlich einem würdevollen Herrn, der uns reichlich von oben herab ansieht — der Hausmeister! Gern führt der uns bestimmt nicht in „feine" Räume. In einer prächtigen, von hellstem Sonnenschein durchfluteten langen Galerie macht er endlich Halt, deutet auf den Raum und sagt: „Hier können Sie Ihren Apparat aufbauen, hier wird die Vorstellung stattfinden!" „Hier???!, guter Freund, verzeih, es handelt sich um eine Kinovorführung, dazu brauche ich Dunkelheit, hier scheint ja um sechs Uhr die Sonne hinein!" —

Es tut mir leid, der Präsident hat befohlen,

daß ein für allemal hier in dem Korridor die Vorstellungen sein sollen! für „so etwas" sind die anderen Räume des Palais nicht da!!!"

Sagt's und dreht mir den Rücken zu. Ratlos stehe ich da, um mich herum wie ein Trümmerhaufen der auseinandergenommene Vorführungsapparat. Herrgott, wie soll ich es bloß schaffen! Zu viel hängt für mich ja von dieser Vorstellung ab! Und als ich fast zerknickt vor meinem Gerümpelhaufen stehe, öffnet sich am Ende des langen Ganges eine große Tür, ein hoher schlanker Offizier mit ungemein liebenswürdigen Zügen tritt elastisch wie ein junger Sportsmann heraus, sieht mich stehen, stutzt einen Augenblick, kommt auf mich zu. „Na, mein Freund, was stehen Sie denn hier so verlassen und einsam herum?!" — „Ach, mein General," sage ich etwas bekümmert, „ich soll in einer Stunde dem Präsidenten meinen Feuerlandsfilm vorführen, aber hier, bei der Sonne, kann ich das doch nicht, und einen anderen Raum darf ich ohne Erlaubnis Seiner Exzellenz doch nicht betreten, und der hat Wichtiges zu tun, daß ihn niemand stören kann!" — „So?" sagt der General und lacht herzlich, wobei er mich in seiner liebenswürdigen Art unter den Arm hakt, „dann kommen Sie mal mit mir mit, sollen sehen, wie es jetzt geht!" Ich schreite Arm in Arm mit meinem Beschützer, zu dem ich, da er so viel größer ist als ich, hinaufblicken muß. Der General stößt eine hohe Flügeltür auf, wir betreten einen prächtigen Empfangssaal, dort stehen außer zwei anderen Herren, wie zu Bildsäulen erstarrt, meine beiden Freunde, der Hausverwalter und der Torhüter. Sie blicken entgeistert mich und den General an, knicken plötzlich wie Taschenmesser zusammen,

mein liebenswürdiger Führer ist — der Präsident selbst!!

Mit unwahrscheinlicher Pünktlichkeit öffnet sich um sechs Uhr fünfzehn die Flügeltür, der Präsident erscheint, winkt uns wie guten alten Kameraden zu, drückt mir die Hand. Und schon flammt die Leinwand auf . . .

Am gleichen Abend noch bekomme ich die Erlaubnis, auf der neuen Expedition wieder über chilenisches Gebiet fliegen zu dürfen, gleichzeitig drahtet mein treuer Dreblow von weit unten aus dem fernen Süden, wo noch Eis und Schnee toben, daß er glücklich an unserem wackeren „Silberkondor" angelangt ist. Ich packe die Koffer, morgen geht's hinab zu meinem Flugzeug, zu neuen Taten!!"

Tausend's Gold für den Faschismus

Der italienische Sachverständige berichtet von einem Taschenspielertrick des „Goldmachers"

* München, 2. Februar.

Im Prozeß gegen den Goldmacher Tausend wurde in den letzten Tagen in der Vernehmung der Zeugen und Sachverständigen fortgefahren. Einer Gruppe von Zeugen, die die Experimente Tausends als Hokuspokus und ihn selbst als einen Schwindler bezeichnen, sieht eine andere Schar von „Unentwegten" gegenüber, die nach wie vor von der Ernsthaftigkeit der Goldmacherkünste Tausends überzeugt sind und immer noch an seine magischen Kräfte glauben.

Die Sprache der Sachverständigen allerdings war von eindeutiger Schärfe. Sie alle lehnten die Machenschaften Tausends als Unfug und als Schwindelmanöver ab.

Der Universitätsprofessor Geheimrat Förster erklärte, daß er einem Experiment Tausends, dem er beigewohnt habe, kurzerhand ein Ende gemacht und Tausend erklärt habe, er sei empört darüber, daß Tausend die Dreistigkeit besitze, einem Wissenschaftler durch solchen Unfug seine Zeit zu stehlen. Professor Karl Hofmann von der Technischen Hochschule Charlottenburg sagte aus, daß man ihn im September 1928 um seine Hilfe gebeten habe, um einen Wiener davor zu bewahren, eine große Dummheit zu machen, der das Tausend-Verfahren zur Herstellung von Gold ausbeuten zu können glaube. Er habe dieser Bitte entsprochen und hätte dann mit zwei Mitarbeitern Tausends im Chemischen Institut der Technischen Hochschule wochenlang Versuche mit zwei Bleisorten und dann auch mit Elektrolytblei durchgeführt. Die Versuche seien negativ verlaufen.

Besonderes Aufsehen erregten die Aussagen des italienischen Professors Sestini von der Technischen Hochschule in Bergamo, der im Oktober 1928 mit Tausend in Verbindung getreten ist. Der Zeuge weigerte sich, unter Berufung auf seine Pflicht zur Amtsverschwiegenheit die Persönlichkeit zu nennen, in deren Auftrage er mit Tausend verhandelt hat. Im Verlaufe des Prozesses machte dann Tausend selbst den Namen dieses geheimnisvollen Auftraggebers namhaft.

Es handelt sich um einen hohen italienischen Staatsbeamten, nämlich Exzellenz Bisi, der innerhalb des italienischen Faschismus eine recht beachtliche Stellung einnimmt

Wenn auch die politischen Hintergründe, die durch diese Feststellungen zutage treten, außerordentlich interessant sind, so war doch für das Gericht die eidliche Aussage des Professors Sestini, daß Tausend bei einem Experiment auf seinem Südtiroler Schloß Paßbach den Versuch gemacht habe, eine goldhaltige Bleilegierung in die Schmelztiegel einzuschmuggeln, von größerer Wichtigkeit. Sestini will beobachtet haben, daß Tausend diese betreffende Legierung vorher unter einer Bleiplatte verborgen gehalten habe. Er habe sich von dieser Legierung etwa ein Drittel geben lassen und habe am nächsten Tage selbst einen Ausschmelzungsversuch unternommen, wobei er noch erheblich mehr Gold erzielt habe als Tausend zuvor mit seinen zwei Dritteln. Sestini hat daraufhin sehr empört das Verfahren Tausends als Betrügerei bezeichnet und seinen Auftraggeber Bisi selbstverständlich abgeraten, sich weiter mit den Goldherstellungsversuchen Tausends zu befassen.

Als der Verteidiger Tausends, Graf Pestalozza, versuchte, die katastrophale Bekundung Professor Sestinis zu entkräften und erklärte, daß es sich nicht um eine Goldlegierung, sondern um ein Stück Blei gehandelt habe, das nach den Rezepten Tausends präpariert worden sei, ruft Sestini sehr erregt auf Deutsch: „Nicht wahr! Nicht wahr!"

Wenn es auch jedem gesunden Menschenverstand von vornherein klar war, daß Tausend ein, wenn auch recht geschickter Betrüger ist, und seine Künste lediglich Schwindeleien sind, so kommt doch der Vernehmung Sestinis insoweit große Bedeutung zu, als in dieser Sitzung die Skrupellosigkeit und der gemeine Charakter Tausends schlagartig erhellt wird. Aus einem Brief, den Tausend am 17. Oktober 1928 an Exzellenz Bisi geschrieben hat, geht, wie der Staatsanwalt feststellt, klar hervor,

daß das Volk, dem Tausend seine Erfindung zum Segen werden lassen wollte, nicht, wie ein gewisser Kreis rechtsradikaler Politiker zu glauben vermeinte, das deutsche, sondern das italienische sei

Tausend hat in diesem Briefe ausgeführt, daß er sich nicht dazu verstehen könne, die Sache für kapitalistische Zwecke aus der Hand zu geben, „aber in der Hand des Adressaten könne sie einem ganzen Volke zum Segen gereichen."

Memelgau

Kreis Memel

wd. **Pößeiten**, 4. Februar. [Der Landwirtschaftliche Verein] Pößeiten hielt am Montag seine Generalversammlung ab, die gut besucht war und von dem Vorsitzenden, Besitzer Müller-Pößeiten, eröffnet wurde. Nachdem einige Rundschreiben der Landwirtschaftskammer zur Verlesung gebracht worden waren, erstattete Herr Schmeil-Dwielen einen Bericht über die Kreisdelegiertenversammlung in Memel. Bei den darauf folgenden Wahlen wurde Besitzer Müller-Pößeiten zum Vorsitzenden, Besitzer Purkies-Dwielen zum stellvertretenden Vorsitzenden, Besitzer Stubra-Deegeln zum Schriftführer und Gemeindevorsteher Palticus zum Kassierer gewählt. Stellvertretender Schriftführer wurde Besitzer Dudjahn-Deegeln. Die nächste Versammlung wird am 2. März stattfinden. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Standesamtliche Nachrichten

Karkelbeck (1. Oktober bis 31. Dezember 1930). Eheschließungen: Besitzer Johann Heinrich Lukoschus aus Grickschen mit Besitzertochter Marie Schlaße aus Kunken-Görge; Arbeiter Martin Wilhelm Buutins aus Scheipen-Thoms mit Kätnertochter Barbe Heinz aus Scheipen-Thoms. — Geboren: Ein Sohn: dem Fischer Janis Guntars aus Nimmersatt; dem Fischer Janis Bastjan aus Karkelbeck; eine Tochter: dem Schweizer Joseph Petrikis aus Rund-Görge; dem Fischerwirt Georg Szielis aus Nimmersatt; dem Fischerwirt Martin Penzis I aus Karkelbeck. — Gestorben: Kätner Ansas Tydecks, 64 Jahre alt, aus Karkelbeck; Walter Fritz Ensins, 5 Monate alt, aus Scheipen-Thoms; Kätner Michel Naujoks, 66 Jahre alt, aus Karkelbeck; Altsitzer Martin Lönhardt, 79 Jahre alt, aus Scheipen-Thoms; Altsitzer Janis Kapust, 65 Jahre alt, aus Grabben; Wilhelm Ruguikis, 31 Jahre alt, aus Gaitzen, Kreis Heydekrug. — Im Jahre 1930 sind 33 Geburten, 7 Eheschließungen und 22 Sterbefälle in den Standesamtsbüchern registriert worden.

Truschellen (1.—31. Januar). Geboren: Ein Sohn: dem Besitzer Martin Brußies aus Martinsdorf; eine Tochter: dem Oberschweizer Wilhelm Baltrock aus Ekitten. — Gestorben: Rentenempfängerin Urte Pleikis, 91 Jahre alt, aus Corallischken.

Prökuls (1.—31. Januar). Aufgeboten: Arbeiter Albert Meil aus Paaschken mit Dienstbotin Anna Tumat aus Ziauken; Stellmacher Wilhelm Aschmies mit Marie Schlißeit, ohne Beruf, beide aus Prökuls. — Eheschließungen: Arbeiter Vladislavas Mikolicius aus Protnischken mit Dienstbotin Anna Jurgonaite aus Prökuls; Besitzer Wilhelm Sunnus aus Posingen mit Besitzertochter Eva Pekkaps aus Dittauen; Arbeiter Albert Meil aus Paaschken mit Dienstbotin Anna Tumat aus Ziauken; Arbeiter Friedrich Wilhelm Arthur Boljan aus Dittauen mit Dienstbotin Erime Kybranz aus Waaschken; Stellmacher Wilhelm Aschmies mit Marie Schlißeit, beide aus Prökuls. — Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Kazys Bielauskis aus Schwentwokarren; dem Grenzpolizeiwachtmeister Juozapas Petrauskas aus Drawöhnen; dem Besitzer Martin Endrußat aus Draßen; dem Mechaniker Heinrich Litischkies aus Prökuls; dem Besitzer Wilhelm Melaus aus Drawöhnen. Eine Tochter: dem Arbeiter Christoph Schernus aus Adl. Prökuls; dem Arbeiter Friedrich Rogge aus Lankuppen; dem Eisenbahnrottenführer Franz Sturm aus Adl. Prökuls; dem Besitzer Martin Schernus aus Pangessen; dem Arbeiter Juozupas Paulauskas aus Prökuls. — Gestorben: Losmannsfrau Edwite Daneleitis, 78 Jahre alt, aus Schudnaggen; Arbeitersohn Bielauskis, ½ Stunde alt, aus Schwentwokarren; Losmann Martin Balanski, 74 Jahre alt, aus Dittauen; Kaufmannstochter Gertrud Wiemer, 32 Jahre alt, aus Prökuls; Altsitzerfrau Katrine Aßmons, 80 Jahre alt, aus Wilkieten; Loswitwe Ilse Gloßat, 81 Jahre alt, aus Schilleningken; Altsitzer Eduard Lau, 85 Jahre alt, aus Schilleningken; Altsitzerwitwe Mare Taßus, 90 Jahre alt, aus Launen; Briefträgerwitwe Marie Aschmann, 49 Jahre alt, aus Lankuppen; Melkertochter Irminfraut Gerda Stolz, 10 Monate alt, aus Gut Stragna; Kätner Jakob Scheppat, 89 Jahre alt, aus Wilkieten; Altsitzerwitwe Anna Klein, 76 Jahre alt, aus Lankuppen.

Kreis Heydekrug

bl. **Ruß**, 3. Februar. [Wohltätigkeitsfest der Kriegsbeschädigten.] Am Sonntag veranstaltete die Ortsgruppe Ruß des Bundes der Kriegsbeschädigten im Hotel Mertins ein Wohltätigkeitsfest, zu dem zahlreiche Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene mit ihren Familienangehörigen sowie viele andere Rußer Bürger erschienen waren. Um 5 Uhr wurde das Fest durch ein Kaffeekonzert eingeleitet. Dann folgten zwei Theaterstücke, „Der Schwiegersohn auf Kündigung" und „Der grobe Gottlieb", welche flott gespielt wurden. Humoristische Solovorträge eines Kriegsbeschädigten ernteten ebenfalls reichen Beifall. Im Anschluß daran fanden die Verlosung von Gegenständen und eine amerikanische Auktion statt, nach welcher der Saal zum Tanz geräumt wurde. Noch viele Stunden blieben die Festteilnehmer in angeregter Stimmung beisammen.

us. **Bismarck**, 4. Februar. [Der Zeitpächterverband] hielt am vergangenen Sonntag eine Generalversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung gab der Vorsitzende den Jahresbericht, dem zu entnehmen war, daß im Berichtsjahr eine Mitgliederversammlung und vier Vorstandssitzungen stattgefunden haben. Der Kassenbestand beträgt 54,50 Lit. Nach den Neuwahlen des Vorstandes setzt sich dieser wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Pawils, 2. Vorsitzender Hase, Schriftführer Kuppreit, Kassierer Genutt und Beisitzer Mertineit. Unter Punkt „Verschiedenes" wurde von allen Rednern auf die augenblicklich schlechte wirtschaftliche Lage hingewiesen und verlangt, daß bei der zuständigen Stelle Schritte auf Pachtermäßigung unternommen werden. Die Anregung, ein Sommerfest zu feiern, wurde in Anbetracht der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse abgelehnt.

au. **Szameitkehmen**, 4. Februar. [Der Männergesangverein] Szameitkehmen feierte am Sonnabend abend bei Kaufmann Bolz sein zweites Stiftungsfest, das sehr gut besucht war. Auch von auswärts waren Vertreter einiger Brüdervereine erschienen. Nachdem der Vorsitzende die Gäste und Mitglieder begrüßt hatte, wurden mehrere Lieder vom Männergesangverein unter der Stabführung des Dirigenten Eggers klangschön vorgetragen. Es folgten dann Theatervorführungen und Coupletvorträge, bis der Tanz begann, der bis zum frühen Morgen anhielt.

hn. **Gurgsden**, 4. Februar. [Kohlenoxydgasvergiftung.] An einem der letzten Abende hatten zwei Besitzertöchter in ihrem Zimmer vor dem Schlafengehen einen Eimer mit glühender Holzkohle hingestellt. Bald darauf füllte sich die Stube mit Kohlenoxydgas so stark, daß das eine Mädchen zusammenbrach, während das zweite noch die Kraft besaß, um Hilfe zu rufen. Durch diese Hilferufe war der Hofhund aufmerksam geworden, der ununterbrochen laut heulte. Als die Eltern darauf hinausgingen, um nachzusehen, weshalb der Hund heule und auch das Zimmer ihrer Töchter betraten, fanden sie die beiden Mädchen bewußtlos vor. Sie erlangten jedoch in frischer Luft bald wieder das Bewußtsein.

Tilsiter Veranstaltungen am Donnerstag

Stadttheater: Gastspiel der Ostpreußischen Bühne „Um den König", Schauspiel, 8 Uhr.

Ostpreußen

Wegen Straßenkrawalle vor Gericht

Am 22. Oktober v. Js. haben sich in der Hohen Straße in Tilsit erbitterte Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten abgespielt. Infolge dieser Vorfälle hatten sich fünf Angeklagte, die zum größten Teil der Kommunistischen Partei angehören, vor dem Einzelrichter zu verantworten, und zwar die Arbeiter Paul Kallweit, Bruno Mack, Paul Matzdorf, Schneidergesellen Stellke und Radtke, sämtlich aus Tilsit. Der Zustrom zu der Verhandlung war besonders aus dem kommunistischen Lager sehr groß, und da nur ein kleiner Teil der Neugierigen hineingelassen werden konnte, waren die Korridore während der ganzen Zeit von Parteifreunden der Angeklagten belagert. Ein großes Polizeiaufgebot sorgte für einen ungestörten Verlauf der Verhandlung, und um Zwischenfällen vorzubeugen, war ein Ueberfallkommando bereitgestellt.

Die Anklage gegen die fünf jungen Leute lautete auf vorsätzlichen Ueberfall und Körperverletzung. Zunächst wurde der jugendliche Angeklagte Kallweit vernommen, der erklärte, daß er zunächst einmal hören wolle, was die geladenen Zeugen aussagen würden. Als der Vorsitzende ihm erwiderte, daß das nicht angängig sei, gab er die Versicherung ab, bei den Vorfällen überhaupt nicht dabei gewesen zu sein. Der Angeklagte Mack meinte, wenn er die ganze Sache erzählen sollte, wie sie gewesen sei, dann brauche er mindestens vierzehn Tage dazu. An einem Ueberfall auf den Nationalsozialisten Willy Jacubeit, dem an diesem Abend eine Niere losgeschlagen und der auch sonst erheblich verletzt wurde, wollte er nicht beteiligt gewesen sein. Ebenso wollte der Angeklagte Matzdorf mit diesem Ueberfall nichts zu tun gehabt haben, er wollte vielmehr selbst vorher von Nationalsozialisten mit Stockschlägen traktiert worden sein, wobei ihm die Kopfhaut aufgerissen worden sei. Der Angeklagte Stellke wollte Jacubeit zwar gesehen, aber an diesem Abend nichts mit ihm zu tun gehabt haben und zu Hause gewesen sein, dagegen habe er allerdings einige Tage vorher mit ihm Streitigkeiten gehabt und sei dabei von Jacubeit mit einem Telephondraht ins Gesicht geschlagen worden. Der Angeklagte Radtke schließlich behauptet, überhaupt von nichts zu wissen; er habe nur Jacubeit an dem Abend schreien hören: „Euch Hunde werden wir schon kriegen!" Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt gegen Stellke zwei und gegen Mack drei Monate Gefängnis. Das Urteil lautete dementsprechend gegen Stellke auf zwei und gegen Mack auf drei Monate Gefängnis, während die anderen Angeklagten freigesprochen wurden, obwohl, wie es in der Begründung hieß, ihre Mittäterschaft sehr wahrscheinlich sei.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

„Salvage-Agreement" in Russland

O Moskau, 29. Januar.

Bisher hat die Sowjetunion ein eigenes Seeschiedsgericht nicht gehabt. Streitfälle, aber auch gewöhnliche Schadenersatzbestimmungen in Fällen von Havarie, beanspruchter und geleisteter Hilfe in Seenot kamen vor das ausländische Gericht, ja sogar Verrechnungen zwischen zwei Schiffen unter der Sowjetflagge unterstanden dem Schiedsspruch des bezüglichen englischen Lloyd-Ausschusses. Dieser Zustand wurde im Rätebunde mit der Zeit als immer schwerer tragbar empfunden, so daß der Zentrale Vollzugsausschuß und der Rat der Volkskommissare am 30. Dezember beschlossen, im Rahmen der Handelsgebräuche des Westens in Moskau eine Kommission für See-Arbitrage zu schaffen, bestehend aus 15 Gliedern, die aus rätestaatlichen Schiffahrts-, Handels-, Versicherungs- und anderen Kreisen auf je ein Jahr zu ernennen sind, unter Hinzuziehung von Sachverständigen. Wie die „Ekonom. Shisnj" vom 26. Januar schreibt, entspricht diese Verfügung durchaus den bisher von seiten der Sowjetunion abgeschlossenen Handelsverträgen.

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, daß der Warenumschlag in den Sowjethäfen nach amtlichen Angaben von insgesamt rund 5 Millionen Tonnen im Jahre 1928 auf 31,6 Millionen Tonnen — 1929 und 46,7 Millionen Tonnen — 1930 gekommen ist. Planwirtschaftlich soll dieser Umschlag im Jahre 1931 auf 68,5 Millionen Tonnen gelangen. Ferner ist die Sowjethandelsflotte in den letzten Jahren ganz bedeutend angewachsen, so daß der Wunsch Moskaus nach eigener schiffahrtsrechtlicher Gerichtsbarkeit verständlich erscheint, wenigstens soweit es sich um den Verkehr unter eigener Flagge und in eigenen Gewässern handelt. Etwas anderes ist natürlich bei der besonderen Entwicklung des Sowjetgerichtswesens die Beziehung zum Auslande. Aber die Räteregierung strebt darnach, auch ausländische Dampfer der eigenen Gerichtsbarkeit zu unterstellen. Daß diesbezüglich immerhin noch Zweifel in Moskau obwalten, geht aus der in der angezogenen Sowjetnummer mitenthaltenen Bemerkung hervor: „An uns liegt es darauf zu dringen, daß in unseren Gewässern tatsächlich einzig und allein unsere Schiffahrtskontrakte zu gelten haben." Mit deren Ausarbeitung nach dem Muster des „Salvage Agreement" ist die neugegründete Handelsschiffahrtssektion an der Handelskammer des Westens soeben beauftragt worden.

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 4. Februar

Schon im heutigen Vormittagsverkehr ließ sich eine freundliche Stimmung feststellen, die sich dann zu Beginn des offiziellen Verkehrs als eine ausgesprochene Festigkeit erwies. So hatte vor allem die Einigung zwischen der Volkspartei und dem Reichskabinett nachgewirkt. Auch daß die Auslandsbörse unter dem Eindruck Newyork heute fester lag, fand Beachtung. Schon zu Beginn des Verkehrs gingen die Umsätze über den sonst üblichen Rahmen hinaus und sollen am Farbenmarkt zum ersten Kurs zirka ¼ Mill. betragen haben. Man prach von Käufen. Verschiedene Papiere erschienen mit Plus-Plus-Zeichen, und die Nachfrage war bei den höheren Werten befriedigend. Die Kurse erfuhren Steigerungen von 1 bis 3 Prozent im Durchschnitt, darüber hinaus gewannen Julius Berger 6½ Prozent, Schultheiß 4½ Prozent, Svenska 9½ Mark, Rheinische Braunkohlen 5½ Prozent, Kaliwerte 4½ bis 7½ Prozent, Siemens 7½ Prozent usw. Die Kunstseidenwerte zogen nach Plus-Plus-Notiz um 2½ bis 3 Prozent an. Papiere wie Bergmann kamen erst verspätet zur Notiz. Im Verlauf blieb die Tendenz fest, bei Spezialwerten ergaben sich gegen den Anfang neue mehrprozentige Gewinne. Ilse zogen im Börsenverlauf auf 166 Prozent an. Anleihen freundlich, Neubesitz fester, von Ausländern lagen Mexikaner schwach, dagegen Bosnier befestigt, Pfandbriefe fest, Reichsschuldbuchforderungen höher, Devisen schwächer. Geld unverändert.

Berliner Ostdevisen am 4. Februar. (Tel.) Warschau 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kattowitz 47,025 Geld, 47,225 Brief, Posen 47,025 Geld, 47,225 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 4. Februar. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betrugen 93 inländische Waggons, davon 10 Weizen, 54 Roggen, 12 Hafer, 12 Gerste, 1 Erbsen, 4 Wicken, und 4 ausländische Waggons, davon 2 Erbsen, 1 Bohnen, 1 Linsen. Amtlich: Weizen 760 bis 730 Gramm 26, unter Durchschnitt 700 Gramm mit Geruch 25, Roggen Durchschnitt 702,5 Gramm 16,25, unter Durchschnitt 690 Gramm 16,15, Gerste 18,20—18,40—18,60, Hafer 12,80, hell 13—13,20, Tendenz für Weizen stetig. Roggen schwächer, Gerste und Hafer stetig. Freiverkehr: Weizen 25,50—26,50, Roggen 16,10—16,25, Gerste 18—18,60, Hafer 12,20—12,80 Mark. Tendenz: ruhig.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	4.2.G.	4.2.Br	3.2.G.	3.2.Br
Kaunas 100 Litas	41,95	42,03	41,95	42,03
Buenos-Aires 1 Peso	1,280	1,284	1,280	1,284
Kanada	4,196	4,204	4,197	4,205
Japan 1 Yen	2,078	2,082	2,078	2,082
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,925	20,965	20,93	20,97
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd St.	20,415	20,458	20,414	20,457
Newyork 1 Dollar	4,2000	4,2080	4,2015	4,2095
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,368	0,370	0,370	0,372
Uruguay	2,357	2,813	2,797	2,803
Amsterdam 100 Guld.	168,87	169,21	168,87	169,21
Athen 100 Drachmen	5,445	5,455	5,445	5,455
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,585	58,705	58,585	58,705
Budapest 100 Pengo	73,325	73,465	73,35	73,48
Danzig 100 Gulden	81,58	81,74	81,63	81,79
Helsingfors 100 fin. M.	10,549	10,569	10,572	10,592
Italien 100 Lire	22,00	22,04	22,00	22,04
Jugoslawien 100 Din.	7,405	7,419	7,411	7,425
Kopenhagen 100 Kron.	112,37	112,59	112,37	112,59
Lissabon 100 Escudo	18,84	18,87	18,83	18,78
Oslo 100 Kron.	112,33	112,55	112,33	112,55
Paris 100 Fr.	16,467	16,507	16,467	16,507
Prag 100 Kr.	12,43	12,45	12,437	12,457
Reykjavik 100 isl. Kron.	91,98	92,16	91,98	92,16
Schweiz 100 Fr.	81,125	81,285	81,175	81,335
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	42,53	42,59	42,76	42,82
Stockholm 100 Kron.	112,48	112,70	112,47	112,69
Talinn 100 estn. Kron.	111,78	112,00	111,78	112,00
Wien 100 Schill.	59,03	59,15	59,05	59,17
Riga	80,86	81,02	80,87	81,03
Bukarest	2,498	2,502	2,497	2,501

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 767 mm. Sehr gute Sicht (unter 30 Sm.). Windrichtung Nord. Windstärke 7. In den letzten drei Stunden Böenwetter.

Leba: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 766 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung SO. Windstärke 2. Zur Zeit der Beobachtung leichter Schnee in Flocken ohne Unterbrechungen.

Brüsterort: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gestiegen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 762 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung SO. Windstärke 4. Schneetreiben bis zur geringen Durchschnittshöhe über dem Erdboden.

Memel: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gestiegen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 765 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung Ost. Windstärke 1. Zur Zeit der Beobachtung Dunst (aber Sicht über 2000 m).

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
53	4	Gunhild SD. Nielsen	Windau	Stückgut	U.B.O.

Ausgegangen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
55		Kurland SD. (Andrew)	Danzig	Leer	Sandelis
56		Astra SD Johannson	Leith	Zellulose	Ed. Krause

Pegelstand: 0,34. — Wind: SSO. 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,0 Meter.

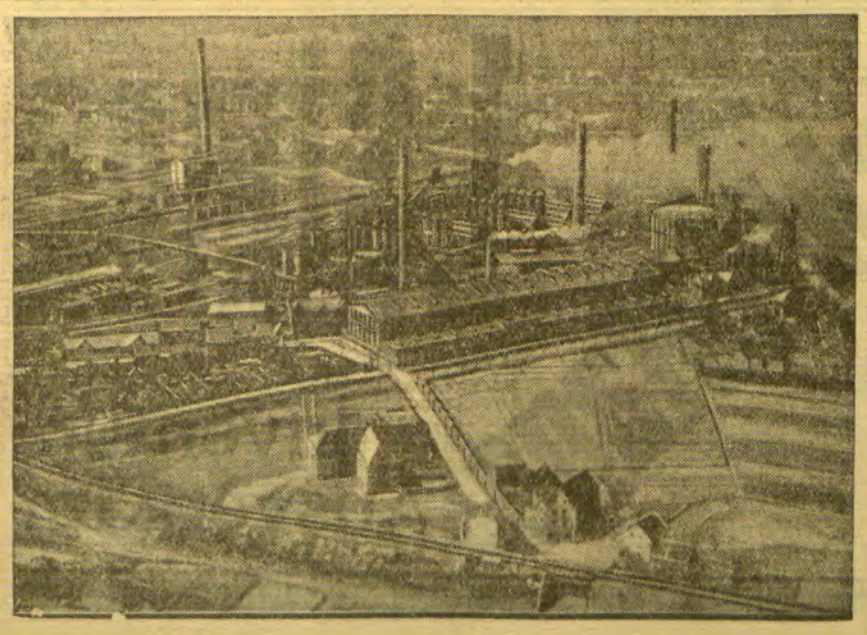
Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 4. Februar

6 Uhr: — 11,9. 8 Uhr: — 12,5, 10 Uhr: — 12,5
12 Uhr: — 11,3.

Wettervoraussage für Donnerstag, den 5. Februar
Mässige östliche Winde, Bewölkungsabnahme, Nachlassen der Schneefälle.

Uebersicht der Witterung vom Mittwoch, den 4. Februar.
Tief 760 Südeuropa auffüllend, Hoch 780 Finnland



Hier sollen 7000 Mann entlassen werden.

Wie bereits gemeldet, haben die Vereinigten Stahlwerke kürzlich den Antrag auf Stillegung der Hütte Ruhrort-Meiderich (im Bilde) gestellt und sind mit den etwa 7000 Arbeitern und Angestellten dieses Werkes in Verhandlungen zwecks Lohnabbau getreten. Diese Verhandlungen haben sich Dienstag zerschlagen. Die Gewerkschaften aller Richtungen sprachen sich einstimmig gegen den Vorschlag der Vereinigten Stahlwerke, der auf eine 20%ige Lohnkürzung hinauslief, aus.

Die Vereinigten Stahlwerke wollen nunmehr sofort alle Maßnahmen zur völligen Stillegung der Hütte treffen.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Für die anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir allen aufs herzlichste, ganz besonders dem „Coadjuther Gemischten Chor“ und dem Lehrerkollegium der Vereinigten Rossgarten- und Ballastplatzschule. 4970

Max Bendiks u. Frau Helene

„Kreuz über der Großstadt“

ein Film von der Arbeit der Kirche
läuft **Donnerstag, den 5. Febr.,** abends 1/28 Uhr, in der Aula des Luisengymnasiums [4843
Eintritt: 1 Lit, Kinder 50 Cent
Es ladet herzlich ein

Pfarrer Leitner

Oeffentlicher Vortrag!

im Schützenhaus, **oberer** Saal
Donnerstag, den 5. Februar.
7 1/2 Uhr abends
Thema: (4956

„Die letzten 7 Plagen!“

(Laut Offenbar. Joh. Kaptl. 16)
Freier Eintritt! Ref. Pred **K. Hilweg**

Für den Feinschmecker!

Mokka-Stuben Puten-Essen

Donnerstag, den 5. d. Mts ab 7 Uhr
Verlängerte Polizeistunde!

Tanz

Menü Lit 4.—
Lebervastete
gebrat. Pute m. Preißelbeeren
Pumpernickel — Käse 4951

Heute Donnerstag, den 5. Februar, ab 6 Uhr

Wurstessen

4963
Baltischer Hof

Heute Donnerstag ab 6 Uhr

Wurstessen

Waffelverkauf findet nicht statt.
Konditorei (4958
Paul Neumann

Jeden Donnerstag, ab 5 Uhr

frische Leber-, Speck- und Grützwürstchen mit Suppe.

H. Schumann 4974
Breite Straße 24 und an der Börsenbrücke

Billige Bücher

Ein Teil des Lagers wurde infolge kleiner Fehler oder überholter Auflage als

antiquarisch

im Preise sehr stark herabgesetzt
Diese Bücher sind zu zwangloser Durchsicht gesondert ausgestellt. Der Bücherfreund wird manches Wertvolle finden.

Robert Schmidts
Buchhandlung
4938

Für den
Nachmittags-Koch-, Back- und Servier-Kursus [4930
nehme ich noch einige Anmeldungen an.
E. Podßus, Lotsenstr. 1c, Eing. Pforte

Der weltberühmte **PAUL WHITEMAN** und sein **Orchester** demnächst in den

„Der Jazz-König“

Capitol-Lichtspielen

Capitol

Mittwoch und Donnerstag
5 1/2 und **8** Uhr
Erm. Eintrittspr. 1.—, 1.50 u. 2.— Lit

Ihre erste Liebe

(Erlebnisse einer Waise)
4972

Drei Schüsse

Aufbauschule zu Memel

Die Aufnahmeprüfung für die unterste Klasse der mit dem Lehrerseminar verbundenen Aufbauschule findet am

Montag, dem 16. März d. Js.
morgens 8 Uhr
im Seminar statt. [4337

Begabte Knaben und Mädchen im Alter von 13 1/2—16 Jahren, die gute Volksschulkenntnisse besitzen, können aufgenommen werden. Der vorher an den Unterzeichneten einzureichenden schriftlichen Meldung sind beizufügen: Geburtsschein, Taufschein, Wiederimpfungsschein und letztes Schulzeugnis.

Der Seminardirektor

Krankheitshalber

geben wir unsere **Strickerei** zum 1. 4. cr. auf, und stellen dieselbe billig zum Verkauf, evtl. auch die Maschinen allein. Wir liefern noch bis dahin billige Strickwaren. Unsere geehrte Kundschaft bitten wir, ihre hier noch liegenden Sachen bis zum 15. 3 abzuholen. (4789

Geschw. Stach
Memel, Libauer Straße 4

Lichtspiele

Apollo

Donnerstag und folgende Tage
5 1/4 und 8 1/4 Uhr

Der Film, der alle Rekorde bricht

Berlin: 36 Wochen
Paris: 52 Wochen
London: 48 Wochen
Newyork: 52 Wochen
Hamburg: 18 Wochen
Dresden: 13 Wochen
Leipzig: 10 Wochen
München: 9 Wochen

Die Geschichte des Tonfilms weist nur wenige solcher Spitzenleistungen auf, wie sie dieser

Ernst-Lubitsch-Film

darstellt, dessen grandiose Aufmachung eine wahre Augenweide bedeutet

Liebesparade

In den Hauptrollen:
Jeanette Mac Donald
und
Maurice Chevalier
der Mann, den alle kennen lernen wollen

Die Presse lobt:

Liebesparade
(Uta-Palast am Zoo)

Plötzlich Champagnerlaune über einen Berliner Filmabend . . . Geniessens-Freude über 2000 Menschen (es werden hunderttausende werden). Ist es die Möglichkeit.

Dieser Lubitsch-Film, aus opulenter, sorglosester Operettenlust geboren, bezaubert die nervöse, vor Glanz u. Flitter so genierte Stadt. Das kühlste Grosskino Berlins ward zum Freuden-Häuschen

Selbst Gesinnungsschutzmänner strecken die Waffen. Ritter Chevalier, welch Sieg; welch guter Laune-Ueberschwang gestern bei der Zoo-Premiere. Kein Unterschied zu den Londoner und Pariser Aufführungs-Triumphen.

Nach dieser Tonfilmoperette müssten alle Operettentheater zusperren.

Liebesparade gehört zum Besten, was der Tonfilm bisher vorgebracht hat. Ein kultivierter Geschmack hat hier ein geschliffenes Kunstwerk geschaffen. Ein Ereignis . . Diese Liebesparade ein Film ganz grossen Formates . . . Kein Wunder also, wenn diese filmische Prachtleistung stürmischen Erfolg gefunden hat.

Beiprogramm / Wochenschau

Kammer

4986

Donnerstag u. folgende Tage
5 1/4 und **8 1/4** Uhr

Zweitaufführung
eines weiteren deutschen Grossfilms

zu ermässigten Preisen

Zweiter Pl. Lit 1,25, erster Pl. Lit 1,50
Sperrsitz, Balkon Lit 2,25, Loge Lit 2,75

Henny Porten

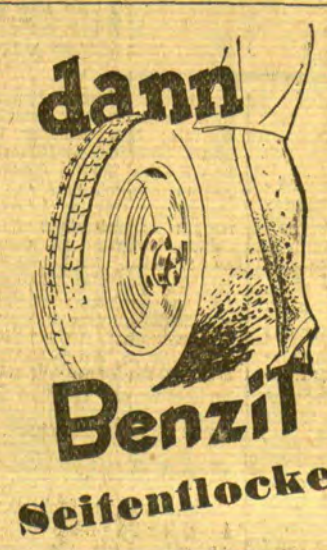
in ihrem ersten Tonfilm

Skandal um Eva

von **Heinrich Ilgenstein** mit
Henny Porten, Adele Sandrock, Paul Henkels, Oscar Sima u. v. a.

Henny Porten spricht, singt und spielt bezaubernd . . .

Beiprogramm / Wochenschau



Von deutschem Handels-Unternehmen wird für Kaunas ein junger

Buchhalter

gesucht. Eintritt kann am 1. April d. Js. erfolgen. Herren, die an gewissenhaftes Arbeiten gewöhnt sind, wollen Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter **4051** an die Geschäftsstelle dieses Blattes einreichen.

Sonnabend, den 7. Februar 1931
abends, von 8 Uhr ab

Grosser Maskenball

in den festlich dekorierten Räumen d. Schützenhauses

Eintritt für Mitglieder **2.—** Lit, für Nichtmitglieder, durch Mitglieder eingeführt **8.—** Lit.

Nur älteren Damen und Herren ist es gestattet, ohne Maske zu erscheinen.

Kartenausgabe: Donnerstag, den 5 und Freitag, den 6. Februar d. Js, von 6—9 Uhr abends im Schützenhause.

Sonntag, den 8. Februar d. Js., nachm. 5 Uhr

Nachfeier

wozu die zum Maskenball gelösten Karten ebenfalls Gültigkeit haben. 4957

Der Vorstand der Schützengilde

Vereinigte technische Lehranstalten des

Technikum Mittweida

(Deutschland)

Höhere technische Lehranstalt (Ingenieurschule) für Elektrotechnik und Maschinenbau.
Sonderstudienpläne für Automobil- und Flugtechnik und Betriebswissenschaft.
Technikerschule. Progr. kostenlos v. Sekretariat.

---

1 großen Posten Herren-Rindbox-Schnürschuhe, breite Form, Nr. 40—46, früher 27.—, jetzt (4961

17.50

Inventur-Ausverkauf

Stiefelkönig
W. Loerges Nf.
Handelshof Marktstraße 48/49 — Schuhkeller Theaterplatz

Suchen von sofort einen ehrlichen Burschen als (4965

Laufjungen

Sandelis
Memeler Lagerhaus A.-G.

Sie finden

in unserem **Inventur-Ausverkauf** die modernsten **Anzüge, Mäntel, Windjacken, Regenmäntel, Lederjacken, Wäsche, Berufsbekleidung, Trikotagen, Winterjoppen, Krawatten** usw. zu radikal herabgesetzten Preisen

Ueberzeugen Sie sich!

C. Wabulat & Co.

Marktstrasse 48—49 (4962

Städtisches Schauspielhaus

Mittwoch, den 4. Febr. abds. 8 Uhr (Gewöhnl. Preise) Vortrag m. Lichtbildern von Fregattenkapitän a. D. **Pochhammer** **„Unter der Flagge des Grafen Spee“**

Donnerstag, d. 5. Febr., abds. 8 Uhr (Dekaden haben Gültigkeit). Zum 2. Mal: **„Marguerite durch Drei“** Lustspiel in 3 Akt. v. Fritz Schwiefert

Sonnabend, den 7. Februar, abends 7 1/2 Uhr: **Geschloss. Vorstellung für die freien Gewerkschaften**

Sonntag, d. 8. Februar, abds. 8 Uhr (Dekaden haben Gültigkeit) Zum 2. Mal: **„Sturm im Wasserglas“** Lustspiel in 3 Akt. von Bruno Frank.

Liederfreunde

1969
Chorprobe zum „Schwarzwaldmädel“ **heute Mittwoch 8 Uhr,** Schützenhaus.

VKA

Donnerstag abends 8 30 Uhr Schützenhaus

S.-C. Freya

Die Monats-Versammlung fällt aus 4971

Ratten- und Mäuse-Tod

von radikaler u. sicherer Wirkung, stets frisch erhältlich (4976

Sanitäts-I-Drogerie
— Spezialgeschäft —

Wer möchte einen 4 Monate alten **Jungen** in liebevolle Pflege nehmen gegen angemessene Bezahlung? Gefl. Angeb. u. **4053** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (4931

Eleg. Damen- u. Herrenmasken zu vermieten (4969
Pfeiffer, Hofstr. 2.

Verkäufe

Guterh. Grammophon mit 30 Platten für 50 Lit zu verkaufen **Moltkestraße 12**

Handschlitten stark, gut erhalten, zu verkaufen. (4982
Alexanderstr. 12 Hof.

Ein Damen- u. ein Herren-Fahrrad preiswert z. verkaufen. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl. (4950

Schuppen-Pelz (Russ. Enot) billig zu verkaufen. Zu erfrag. a. d. Schalt. d. Bl. (4981

Gute Eßkartoffeln u. **1 neuer Arbeitsschlitten** zu verkaufen **Jägerstraße 8.**

Eine hochtragende

Kuh

10. Febr. zukommend, steht z. Verkauf (4985 **Memel II,** Hafftr. 5

Hochtrag. Kuh zu verkaufen. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl (4927

Kaufgesuche

Gebr. Herrenkleider zu kaufen gesucht. Angebote unt. **4057** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (4966

Kapitalien

3000 Lit

gegen monatliche Rückzahlung u. Zinsen gesucht. Angebote unter **4054** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (4936

Auto-Vermietungen

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Petereit
Hospitalstraße Nr. 25

Auto
Tel. 1199
Froese, Töpferstr. 21. 4834)

Stellen-Angebote

Kontorist

deutsch und litauisch sprechend, der die Schreibmaschine beherrscht und sich für kleine Touren eignet, per sof. od. später ges. Bewerb. mit Gehaltsanspr. und nur prima Referenzen u. **4058** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. erbeten. [4967

Schuhmachergesellen

stellt ein [4978
Besohlanstalt Grubert
Töpferstraße 15

Tüchtiges, ehrliches

Mädchen

mit guten Zeugnissen zum 15. 2 gesucht. Zu erfrag. an d. Schaltern dieses Blattes. (4968

Ein zuverlässiges, ehrliches (4949

Mädchen

mit nur guten Zeugnissen u. Kochkenntn. wird von sof. gesucht **Bäckerstraße 19/20,** 1 Tr.

Stellen-Gesuche

Apotheker

evangel.-luther. **sucht Stelle** Angebote an Apotheker **Dobbertas Kaunas** Linkemo dvaris

---

3-PS-Gleichstrom-Motor

440 Volt, zu kaufen **gesucht.** Angebote mit Preisangabe unt. **Nr. 4060** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Donnerstag
Freitag
Sonnabend
Schlußtage

I. Simon

im
Inventur-Ausverkauf

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 5. Februar 1931

Beilage Nr. 30

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 4. Februar

Der Hauptgewinn der Litauischen Roten-Kreuz-Lotterie

zum dritten Male nach Memel gefallen

In der dritten Ziehung der 18. Lotterie des litauischen Roten Kreuzes, die am 3. Februar in Kaunas stattfand, fiel der Hauptgewinn in Höhe von 4000 Lit auf die Nummer 17 339 in die Kollekte des Kollekteurs S. Berkowitz, Grabenstraße Nr. 7. Das Los wurde in zwei Teilen gespielt. Inhaber eines halben Loses ist ein kaufmännischer Angestellter Gustav Masuch, der gerade am Ziehungstage seinen Geburtstag feierte. Das zweite halbe Los spielte ein Herr Stankus aus Carlsberg. In der fünften Klasse derselben Lotterie, deren Ziehung im Oktober 1930 stattfand, fiel der Hauptgewinn in Höhe von 60 000 Lit in dieselbe Kollekte. Auch in der zweiten Klasse dieser Lotterie im Juli vorigen Jahres war der Hauptgewinn in Höhe von 4000 Lit nach Memel gefallen.

---

* **Der Verein der Kolonialwarenhändler** hielt am Montag abend im Sitzungssaal der Handelskammer seine Generalversammlung ab, die von dem Vorsitzenden, Kaufmann Betke, eröffnet wurde. Nach Begrüßung der erschienenen Mitglieder und kurzen Hinweisen erfolgte die Aufnahme von zwei neuen Mitgliedern. Sodann gab der Vorsitzende einen Bericht über das verflossene Vereinsjahr, das in jeder Beziehung ein Krisenjahr gewesen sei. Nachdem der Kassierer den Kassenbericht erstattet hatte, wurden dem Kassierer und Vorstand Entlastung erteilt. Unter Punkt „Verschiedenes" wurde verlangt, daß der Vorstand bei den zuständigen Stellen Schritte wegen Abänderung des Gewerbesteuergesetzes unternehmen möge. Ebenso wie alle anderen Berufe müßten auch die Konsumvereine und die freien Berufe zur Gewerbesteuer herangezogen werden, damit eine Senkung dieser Steuer eintrete. Klage wurde von den Mitgliedern auch über das Rabattsystem geführt. Auch in dieser Angelegenheit soll der Vorstand entsprechende Schritte unternehmen. Außerdem kamen in der Versammlung noch verschiedene interne Angelegenheiten des Vereins zur Sprache.

* **Mitgliederversammlung des Tierschutzvereins.** Unter dem Vorsitz des Präsidenten a. D. Kadgiehn fand am 2. Februar in der Altstädtischen Knaben-Mittelschule eine Mitgliederversammlung des Tierschutzvereins für Memel und Umgegend statt. Nach dem vom stellvertretenden Vorsitzenden Rektor i. R. Dammerdeich erstatteten Geschäftsbericht hat der Verein es sich besonders angelegen sein lassen, Pferde, die stark belastete Wagen oder Schlitten an den Verkehr erschwerenden Stellen ziehen mußten, vor Quälerei, besonders roher Mißhandlung, zu behüten. In einem Falle wurde Strafantrag gestellt. Für die Fütterung der Vögel wurde ein erheblicher Teil der Vereinsmittel verwandt. Wenn, wie es scheint, der Bestand an nützlichen Vögeln zugenommen hat, so ist es vielleicht auch dieser Fürsorge zuzuschreiben. Um die Jugend für den Tierschutz zu interessieren, wurden über 1100 Tierschutzkalender an die hiesigen Volksschulen verteilt; außerdem wurden 200 Tierschutzkalender an Schüler des Luisen-Gymnasiums und der beiden Mittelschulen zum Selbstkostenpreise abgegeben. Zu bedauern ist, daß der Verein diese Jugendschriften, weil sie auch ein Kalendarium enthalten, mit 2 Lit pro Kilo verzollen mußte, während der Zoll für andere Druckschriften nur 20 Cent pro Kilo beträgt. Ein Antrag auf Erlaß bzw. Ermäßigung des Zolls an das Handelsdepartement in Kaunas war leider erfolglos. Zur Verbreitung des Tierschutzgedankens wurde im März auch ein Film: „Schützet die Tiere" im Apollo-Lichtspielhause, das Herr Ipach in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte, vorgeführt. Ein „Bunter Abend" im Café Sommer hatte in diesem Jahre leider nicht den gleichen Zuspruch wie in den Jahren vorher; immerhin konnte der Kasse noch eine Reineinnahme von fast 100 Lit zugeführt werden. Die Jahresausgaben beliefen sich auf 889,54 Lit, denen eine Gesamteinnahme von 1217,84 Lit gegenübersteht, so daß ein Bestand von 328,30 Lit verbleibt. Mit der Prüfung der Rechnung wurden Rektor Dammerdeich und Konrektor Kurmis beauftragt, die in der nächsten Vorstandssitzung darüber berichten sollen. Der Verein besteht zur Zeit aus 112 Mitgliedern. Der Beitritt von neuen Mitgliedern (Jahresbeitrag 3 Lit) wäre sehr zu wünschen. Eine Erbschaft, die dem Verein laut Testament einer in Heydekrug verstorbenen Dame zufallen sollte, mußte aus zwingenden Gründen abgelehnt werden; hätte aber ohnehin nicht angenommen werden können, weil der Verein zur Zeit der Errichtung des Testaments noch nicht ins Vereinsregister eingetragen war. Das ist mittlerweile geschehen.

* **„Kreuz über der Großstadt".** Wie uns geschrieben wird, läuft in der Reihe der kirchlichen Filmvorführungen am Donnerstag, dem 5. Februar, abends ⅛8 Uhr, in der Aula des Luisengymnasiums der Film „Kreuz über der Großstadt". Der vorige Film zeigte die Arbeit der Christenheit unter den Heiden, der kommende gibt uns ein Bild von der Arbeit in der Heimat. Auch hier steht die Christenheit vor schweren, aber verpflichtenden Aufgaben, von denen nur das weit ausgedehnte soziale Werk erwähnt sei. Der Dienst des Pfarrers und seiner Helfer, Gemeindeschwester, Diakon, freiwillige Helfer mit ihrer mannigfachen Tätigkeit werden in diesem Film uns vor Augen geführt werden. Er will dazu beitragen, daß das Kreuz Leuchtturm und Richtpunkt auch der großen Stadt bleibe.

* **Mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert.** Am Dienstag abend gegen 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Holzstraße Nr. 9 gerufen. Hier hatte in einer Waschküche, die sich in einem Gebäude auf dem Hof befindet, ein Handlungsgehilfe eine Mischung von Kolophonium und Terpentin gekocht. Auf bisher unbekannte Weise war der Kessel, in dem sich diese Mischung befand, plötzlich in Brand geraten. Dabei erlitt der junge Mann schwere Brandwunden am Gesicht und an den Händen, so daß er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Feuer hatte auch eine Wand und die Gipsdecke in Brand gesetzt, so daß die Feuerwehr eine halbe Stunde zu tun hatte, um das Feuer zu löschen.

Vom Wochenmarkt

Heute war, wohl infolge geringen Angebotes, die Butter etwas teurer als am Sonnabend voriger Woche. Ein Pfund sollte 2,60—2,70 Lit kosten; verschiedentlich wurden sogar 2,80 Lit verlangt. Für Eier verlangten die Verkäuferinnen 24—26 Cent je Stück. Auf dem Fischmarkt waren recht viele Dorsche zu haben, die 50 Cent je Pfund kosten sollten. Bierfische sollten 0,70—1 Lit, Quappen 0,90—1 Lit und große Stinte, die nicht so reichlich wie an den Markttagen der Vorwochen angeboten waren, 50 Cent je Pfund kosten. Fleisch, geschlachtetes und lebendes Geflügel war zu Preisen der Vorwochen zu haben. Auch die Forderungen für Getreide, das nur in geringen Mengen am Markt war, zeigten gegenüber den Preisen der Vorwoche keine nennenswerte Aenderung.

Heydekrug 4 Februar

* **Vortragsabend in der Volksbücherei.** Im Rahmen der weiteren Vortragsabende der Volksbücherei findet am Donnerstag, dem 5. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula der Herderschule ein Lichtbildervortrag des Fregattenkapitäns a. D. Pochhammer über das Thema „Unter der Flagge des Grafen Spee" statt. Der Vortrag, der auch zahlreiche Lichtbilder bringt, dürfte sicher großes Interesse bei dem Heydekruger Publikum finden.

* **Verkehrsverbesserung am Alten Markt.** Die Vorflutbrücke, die über die Landeschaussee bei Heydekrug am Alten Markt führt und als ein Verkehrshindernis gilt, wird jetzt abgebrochen werden. Anstelle dieser Flutbrücke wird ein Rohrdurchlaß von einem Meter Breite gelegt werden. Die Kosten tragen das Landesdirektorium und der Kreis je zur Hälfte. Mit den Abbruchsarbeiten an dieser Brücke wird voraussichtlich am nächsten Montag begonnen werden. Während dieser Zeit wird der Verkehr für Fuhrwerke und Kraftwagen durch die Triftstraße und den Weg an der Kleinbahn entlang geführt. Für Fußgänger wird an der bisherigen Brücke ein Notsteg errichtet. Die Ausführung der Arbeiten, die mit Hilfe von Arbeitslosen zu erfolgen haben, ist der Firma Karl Nickel übertragen worden.

Kirchenzettel

Baptistengemeinde Heydekrug: Sonntag, vorm. 10 Uhr Sonntagsschule; nachm. 4 Uhr Gottesdienst, Prediger Sawadda; abends 7 Uhr Jugendverein, Lichtbildervortrag in der Kapelle: „Die Christenverfolgung in Sowjetrußland". — Donnerstag, abends 7½ Uhr Gebetstunde.

Prökuls: Sonntag nachm. 1 Uhr Gottesdienst, Prediger Sawadda; 2½ Uhr Sonntagsschule.

Wilkieten: Sonntag vorm. 9 Uhr Gottesdienst, Prediger Sawadda.

Evangelische Kirche Heydekrug: Donnerstag, 4 Uhr nachm. Evgl. Frauenhilfe, Pfarrer Bergatt-Wiesen spricht über das Vaterunser; 7½ Uhr Jungmädchenverein. — Freitag: Die Bibelstunde fällt aus. — Sonntag: 9½ Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Pfarrer Moser; 1½ Kindergottesdienst; 3 Uhr Jungmädchenverein; 7½ Uhr Filmvorführung: „Kreuz über der Großstadt", Bilder aus der Berliner Stadtmission. Eintritt 1 Lit, Schüler 50 Cent, Unbemittelte haben freien Eintritt.

Standesamt der Stadt Memel

Eheschließung: Schuhmacher Eduard Friedrich Wind mit Julianna Frischmann, geb. Klein, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Zollkontrolleur Hermann Ernst Jakumeit, von hier. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Rentenempfänger Michel Blyße, 83 Jahre alt, Kassiererin Anna Auge, 68 Jahre alt, Arbeiter Emil Schleif, 51 Jahre alt, von hier; Kaufmann Laser Kahn, 55 Jahre alt, von Polangen, in Litauen.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „Marguerite durch Drei", Lustspiel, 8 Uhr.

Apollo-Lichtspiele: „Liebesparade", 5¼ u. 8¼ Uhr.

Kammer-Lichtspiele: „Skandal um Eva", 5¼ und 8¼ Uhr.

Capitol: „Ihre erste Liebe", 5½ u. 8 Uhr.

Luisen-Gymnasium (Aula): Filmvorführung „Kreuz über der Großstadt", 7½ Uhr.

*

Heydekrug. Lichtbilder-Vortrag von Fregattenkapitän a. D. Pochhammer „Unter der Flagge des Grafen Spee" in der Aula der Herderschule, 8 Uhr.

Eine Werbeveranstaltung des Memeler Theatervereins

Vor kurzem fand in Memel in Fischer's Weinstuben eine Werbeversammlung für das Städtische Schauspielhaus statt, zu der die Einladungen vom Theaterverein Memel ergangen waren. Ueber den Verlauf dieser Versammlung, zu der etwa 60 bis 70 Personen erschienen waren, erhalten wir vom Theaterverein Memel einen Bericht, dem wir folgendes entnehmen:

In seiner Eröffnungsansprache begrüßte der Vorsitzende des Theatervereins die Versammlung und machte kurz mit ihrem Zweck bekannt. Dieser sei einmal Hebung des Besuchs in der laufenden Spielzeit, ferner Vorbereitung von Maßnahmen, die einen möglichst großen Besuch für die Spielzeit 1931/32 sichern sollen und endlich den Erschienenen Gelegenheit zu Kritik, Wünschen und Anregungen, kurz zu einer allgemeinen Aussprache zu geben.

Hierauf erhielt Direktor Albers das Wort zu einem längeren Vortrag über unser Theater und über alle Fragen, die mit diesem zusammenhängen. Herr Albers führte etwa folgendes aus:

Ueberall herrscht Theaternot, große wie kleine Theater befinden sich in Schwierigkeiten. Welches sind die Ursachen? 1. Fortgeschrittene Mechanisierung (Radio, Tonfilm). 2. Verflachung des Geschmacks. 3. Tiefstand der literarischen Produktion. 4. Materielle Ueberspannung der Etats. Daß der letztgenannte Punkt für das Memeler Theater nicht in Frage komme, wies Herr Albers zahlenmäßig nach, indem er die Theateretats anderer Städte mit dem unsrigen verglich.

Was den dritten Punkt anbetrifft, so ist es heute sehr schwer, gute Spielpläne aufzustellen, da ein großer Mangel an guten neuen Stücken herrscht. Herr Albers stellte fest, daß alle Stücke, die hier gegeben worden sind, die großen deutschen Bühnen bereits passiert haben. Trotz aller Schwierigkeiten sieht im übrigen Herr Albers vertrauensvoll in die Zukunft und bittet die anwesenden Memeler, dem Theater die Treue zu halten.

Auf eine diesbezügliche Bitte des Vorsitzenden erstattet Herr Albers einen kurzen Bericht über das Gastspiel unseres Schauspielhauses in Kaunas. Es hätten in Kaunas vier Vorstellungen stattgefunden, die alle gut besucht, zum Teil überausverkauft waren. Besonders „Die fünf Frankfurter" hätten dort sehr gut gefallen. Wenn nun auch die Einnahmen der vier Vorstellungen in Kaunas an Memel gemessen hoch seien, so müsse man doch, da diesen Einnahmen sehr erhebliche Ausgaben gegenüberständen, froh sein, so wie diesmal ohne Defizit abzuschneiden.

Der Vorsitzende stellte den Vortrag von Herrn Albers zur Diskussion und bat um Anregungen und Wünsche. Die nun folgende Aussprache gestaltete sich außerordentlich lebhaft.

Lehrer Klimkeit fragt an, ob sich die Schüleraufführungen rentieren. Herr Albers verneint, betont aber die Notwendigkeit solcher Aufführungen. Rektor le Coutre macht den Vorschlag, den Theaterverein mit dem Goethebund zu vereinigen und weiter auszubauen. Frau Hirschberger betont, daß die für die kommende Spielzeit geplante Besucherorganisation schon jetzt gegründet werden müsse, damit sie sich zu Beginn der neuen Spielsaison auswirken könne. Studienrat Petran stellt fest, daß bedauerlicherweise gerade die zahlkräftigsten Kreise dem Theater fern blieben. Er macht den Vorschlag, Primanern und Primanerinnen auch außerhalb der Schülervorstellungen ermäßigte Eintrittspreise zu gewähren. Konrektor Lietz wünscht ermäßigte Schülerkarten für alle Schulen sowie Sonntagnachmittagsvorstellungen. Auf die letzten Wünsche erwiderte Herr Albers, daß er mit der Ausgabe verbilligter Schülerkarten für alle Schulen einverstanden sei und ebenso, daß er erneut den Versuch mit Sonntagnachmittagsvorstellungen zu machen beabsichtige. Die Frage, ob noch für diese Spielzeit Gastspiele prominenter Schauspieler in Aussicht stünden, beantwortete Direktor Albers dahin, daß der hohen Kosten wegen für diesmal davon abgesehen sei. Sehr begrüßt wird ein Vorschlag von Studienrat Petran, mehrmalige musikalische Aufführungen privater musikausübender Persönlichkeiten im Stadttheater ins Auge zu fassen.

Den größten Raum in der Diskussion nahm im übrigen, wie das vorauszusehen war, der diesjährige Spielplan, d. h. die bisher in Memel gegebenen Stücke ein. Gegenüber der zum Teil mit recht viel Temperament geübten Kritik an den bisher gegebenen Stücken konnte Herr Albers, unterstützt durch den Vorsitzenden des Theatervereins, Herrn Conrad, nachweisen, daß zum mindesten auch das Publikum einen erheblichen Anteil Schuld trage, wenn man von einer solchen sprechen wolle. Herr Conrad weist darauf hin, daß hochwertige Veranstaltungen des Theatervereins, z. B. Konzert Ursula van Diemen, Konzert Kulenkampff, Tanzabend Feist lange nicht so gut besucht waren, wie man das hätte erwarten dürfen. Im übrigen sagte Herr Direktor Albers zu, den an ihn ergangenen Anregungen inbezug auf die Auswahl der Stücke, soweit dies technisch möglich sei, entsprechen zu wollen.

Außer den bereits genannten Herren beteiligten sich an der Diskussion noch in der Hauptsache Stadtrat de la Chaux, Rechtsanwalt Stein, Kaufmann Krivs, Konsul Klemke, Doktor Fischer, Amtsgerichtsrat Ernst, Oberlyzealdirektor Dr. Schmitt und Direktor Matzies.

Schließlich wurde dem Vorschlag des Vorsitzenden, für die Spielzeit 1931/32 eine Besucherorganisation zu gründen, allgemein zugestimmt mit dem Wunsch, daß es einer solchen Organisation möglich sein möge, alle für den Besuch des Theaters in Frage kommenden Kreise zu erfassen und damit dann auch die Möglichkeit zu geben, die Eintrittspreise so billig wie irgend möglich zu gestalten. Die vorbereitenden Arbeiten hierfür sollen entsprechend dem Wunsch von Frau Hirschberger mit Ablauf der jetzigen Spielzeit aufgenommen werden. (Zu diesem Punkt des Berichtes möchten wir bemerken, daß der Plan, eine Besucherorganisation zu gründen, von den zuständigen Stellen schon seit längerer Zeit ernsthaft diskutiert wird. Die Red.)

In seiner Schlußansprache faßte Herr Conrad die oben skizzierten Wünsche kurz zusammen. Er nahm im übrigen Veranlassung, festzustellen, daß zu seiner großen Freude die Herren de la Chaux und Albers in entgegenkommendster Weise auf die reichlich geübte Kritik eingegangen seien; er wies ferner darauf hin, daß er es für seine Pflicht halte, festzustellen, daß unser Schauspielhaus nicht nur

---

Architekt Wilhelm Mahlke, Potsdam:

Holz- und Hausschwamm in Wohnbauten

Die Zerstörungskraft von Holzpilzen ist heute so allgemein bekannt, daß jeder Hausbesitzer und jeder Baufachmann ihrem Auftreten nach Möglichkeit vorzubeugen strebt. Ich erinnere nur an die Worte „Hausschwamm" und „Hausfäulen", womit schlechthin alle Fäulniserscheinungen in Wohnbauten bezeichnet werden. Schon weniger bekannt ist die Lebensweise dieser Schädlinge, deren gefährlichster der echte Hausschwamm ist. Hier seien nur einige Fragen berührt, die praktisch immer wieder auftauchen, wobei wir die wichtigste voranstellen: Wo kann Hausschwamm entstehen? Antwort: Ueberall dort, wo Holz von mittlerer Feuchtigkeit einer für Pilze günstigen Temperatur ausgesetzt ist! Trockenes und vollkommen feuchtes, wassergelagertes Holz wird nicht angegriffen. Die günstige Temperatur ist in Wohnbauten für eine große Reihe von Pilzen gegeben. Wie dabei die Infektion zustande kommt, ob durch Sporen oder Gewebereste, läßt sich schwer nachprüfen.

Auf Mauerwerk und überhaupt in Massivkonstruktionen kann Schwamm nicht entstehen. Dieser Behauptung scheint der „Mauerschwamm" zu widersprechen. Aber die Bezeichnung ist ebenso wie der Ausdruck „Trockenfäule" unwissenschaftlich und findet sich heute nur noch in veralteten Verbeblättern für Holzimprägnierungsmittel. Pilze solches Namens gibt es nicht. Wenn man gelegentlich Pilzgewebe noch tief im Mauerwerk findet, so kann man doch als Ursprungsquelle immer Holzwerk feststellen. Beim Vordringen in eine Ziegelmauer werden die feinen Hohlräume in den Mörtelfugen ausgenutzt und beträchtliche Mauerstärken durchwachsen, sofern nur aus den rückwärtigen Holzteilen genügende Nahrungszufuhr gesichert ist.

Auf Grund dieser Tatsachen fordert man heute im Wohnungsbau überall, daß die Räume, in denen viel mit Wasser hantiert wird (Waschküchen, Küchen und Bäder), massive Decken und Böden erhalten. Die massive Decke macht neuerdings überhaupt der Holzdecke schärfere Konkurrenz.

Die Frage der Erhaltung des Bauholzes ist von einer Wichtigkeit, die wohl kaum betont zu werden braucht, da ständig große Holzmengen durch Fäulnis zugrunde gehen. Für die Dauer ist nichts gebaut, und am Ende siegt immer die Auflösung, aber gutes Holz — richtig angewendet — kann Jahrhunderte halten. Zudem sind wir in der Lage, das Holz mit chemischen Mitteln durch Anstrich oder Tränkung zu sichern.

Da man mit einem Anstrich nur die Oberfläche erfaßt, hat er nur Sinn, wenn das Holz durch und durch gesund ist. Weil mit der Zeit Schwindrisse entstehen, bleibt er auch nicht jahrelang wirksam, aber er stellt immerhin einen Sicherheitsfaktor über die Neubauzeit hinweg dar.

Ein sehr altes Verfahren ist die Bohrlochmethode: Man bringt das Pilzgift in Bohrlöcher ein und verschließt sie dann mit Holzstopfen. Schlecht ist an diesem Verfahren die Beschädigung des Balkens und die ungleiche und unsichere Verteilung des Imprägnierstoffes.

Das Sicherste wäre eine Tränkung alles Bauholzes in technischen Betrieben, ähnlich der Tränkung von Eisenbahnschwellen und Grubenhölzern, nur daß für den Hochbau statt Teeröl andere geruchlose Tränkungsstoffe verwendet werden. Vor dem Kriege gab es bereits fahrbare Imprägnieranlagen, die von Baustelle zu Baustelle zogen. Sie wurden dann für militärische Zwecke verwendet und sind später in der Privatwirtschaft nicht mehr aufgetaucht. Der Grund liegt einesteils in der Verteuerung, anderenteils in der Tatsache, daß bei genügender Vorsicht und richtiger Verwendung des Holzes auch im Neubau kein Schwamm entstehen kann. Jeder Baufachmann weiß, daß die Forderung, das Holz beim Verbauen trocken zu halten, fast unerfüllbar ist und eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit erfordern würde. Man muß nur darauf achten, daß dem Holz zum Austrocknen Zeit und Möglichkeit bleibt, und diese Zeit unter Umständen durch Heizung etwas abkürzen, ehe es in der Einschubdecke dicht abgeschlossen wird. Schutzanstriche empfehlen sich besonders auch bei allen Schwammheilungsarbeiten.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 16: Nachmittagskonzert. 17,40: Mandolinen- und Gitarrenorchester. 21,20: Konzert.

Frankfurt a. M. (Welle 390). 7,15: Frühkonzert. 15,20: Stunde der Jugend. 18,15: Die Anpassung der deutschen Landwirtschaft an die Zeitverhältnisse. 19,45: Unterhaltungskonzert. 20,30: Menschen im Dorf (Hörspiel). 21,15: Die vertauschten Manuskripte.

Königsberg (Welle 276). 15,45: Fang von flüchtigem Steppenwild und Affen. 17,45: Germanisches Wesen in der Frühzeit. 18,30: „Der bestirnte Himmel über mir". 19: Aus der ostpreußischen Rindviehhochzucht. 20,05: Orchesterkonzert.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 12: Schallplatten. 15,45: „Frauen im Zeitungsdienst". 19: Heitere Bildung. 20: Aus Werken von Puccini. 21: Zur Volksgesundung durch Selbsthilfe.

Langenberg (Welle 472). 7: Schallplatten. 10,45: Was will ich werden. 11,20: Die fünf Vorläufer des Columbus. 15,50: Märchenstunde. 17: Vesperkonzert. 19,25: Landwirtschaft und Technik. 19,45: Abendmusik.

Mühlacker (Welle 360). 12,20: Slowakische Lieder. 16,30: Wiener Meister-Schrammeln. 17: Operettenlieder. 17,15: Musik für Solovioline und Streichquartett. 20,30: Menschen im Dorf.

London (Welle 356). 13: Konzert. 18,15: Tanzmusik. 20: Konzert. 23,35: Tanzmusik.

Stockholm (Welle 435). 18: Schallplatten. 19: Konzert. 22: Unterhaltungsmusik.

Wien (Welle 517). 14: Arbeiter-Wintersport-Olympiade. 15,20: Schallplatten. 18: Wie bewahre ich mein Kind vor ansteckenden Krankheiten. 21,40: Konzert.

nach seiner persönlichen, sondern auch nach Ansicht maßgebender Fachleute sich auf einer erstaunlichen Höhe zu erhalten gewußt habe. (Starker Beifall!)

Herr Conrad bat zum Schluß die Anwesenden, nun auch ihrerseits das Möglichste zu tun, um das Interesse für den Besuch unseres Theaters zu heben, unter Bekannten und Freunden dafür zu werben, damit das Theater in Memel seiner ihm zweifelsohne zufallenden kulturellen Mission auch in Zukunft gerecht werden könne. Auch diesen Schlußworten folgte starker Beifall.

Soviel über den Verlauf der Versammlung. Als erfreuliche Folgeerscheinung der Aussprache sind inzwischen dem Theaterverein eine Anzahl von Wünschen und Anregungen zugegangen, wie z. B. Bekanntgabe des ungefähren Endes jeder Aufführung, durch Anschlag an der Kasse, Bereitstellung von elektrischen Wagen am Schluß der Vorstellung. Derartige Wünsche werden vom Theaterverein stets beschleunigt an die zuständigen Stellen weitergeleitet.

Alles in allem gibt sich der Vorstand des Theatervereins der festen Hoffnung hin, mit seiner Veranstaltung wenigstens einen teilweisen Erfolg gehabt zu haben, an dessen Ausbau mitzuhelfen Aufgabe unseres kunstliebenden Publikums sein wird.

Strafkammer Heydekrug

Tierquälerei. Wegen Tierquälerei hatte sich vor der Berufungskammer in Heydekrug der Besitzer Heinrich K. aus Neu-St. zu verantworten. An einem Markttage des Jahres 1930 war der Angeklagte mit seinem zweispännigen Fuhrwerk von einer Hochzeitsfahrt aus Coadjuthen auf dem Wege nach Medischkehmen. Augenzeugen hatten schon vorher bemerkt, daß K. wie wild auf die Pferde einschlug. Kurz vor einer Brücke gewahrten eine in der Nähe wohnende Frau und ein Fuhrmann, der auf kurze Entfernung dem Fuhrwerk des K. folgte, daß ein Pferd vorn zusammenbrach und dann, durch den Lenker grausam angepeitscht, „wie ein Hase hüpfte". Nachdem die Brücke passiert war, brach das linke Pferd zusammen, während K. ruhig auf dem Wagen sitzen blieb, bis der seinem Fuhrwerk folgende Besitzer herbeigekommen war, da erst bequemte sich K. zum Aussteigen. Im Beisein der inzwischen herbeigeeilten Nachbarn wurde festgestellt, daß das arme Tier beide Vorderbeine in den Fesseln gebrochen hatte und zwar derart, daß nur noch kleine Hautfetzen die abgebrochenen Stümpfe zusammenhielten. Es wurde nun eine Sensenklinge herbeigeholt und damit wurde dem gequälten Tier der Hals durchschnitten. Die Folge dieser grausamen Tierschinderei war eine Anklage, die den K. vor das Schöffengericht führte. Hier behauptete er im Gegensatz zu den Zeugen, daß das betreffende Pferd erst auf der Brücke gestolpert und dort die Beine gebrochen hätte, und zwar infolge eines Loches im Belag dieser Brücke, das später zugenagelt worden war. Er vermaß sich sogar, gegen die Gemeinde Medischkehmen eine Schadenersatzforderung geltend zu machen, doch wurde in der Verhandlung vor dem Schöffengericht einwandfrei festgestellt, daß die Brücke in Ordnung und der Unfall bereits ein Stück vor der Brücke infolge des unsinnigen Peitschens des Angeklagten auf das Pferd entstanden war, zumal an dieser Stelle blutige Abdrücke der Beinstümpfe und Knochensplitter festgestellt werden konnten. Das Schöffengericht verurteilte K. wegen grober Tierquälerei zu vier Wochen Haft. Dagegen hatte der Angeklagte Berufung eingelegt. Zur Verhandlung vor der Strafkammer waren nicht weniger als 17 Zeugen geladen, deren größten Teil der Angeklagte als Entlastungszeugen hatte laden lassen, die aber nichts zu seinen Gunsten auszusagen wußten. Der Angeklagte beschuldigte sogar den Gemeindevorsteher und die Gemeindevertretung von Medischkehmen, daß sie die schlechte Beschaffenheit der Brücke, die angeblich die Verletzung des Pferdes herbeigeführt haben sollte, nachträglich verbessert hätten, damit die Gemeinde Medischkehmen nicht noch Schadenersatz für das tote Pferd zahlen müßte. Er zweifelte die unter Eid abgegebenen Aussagen der Zeugen auf das hartnäckigste an und behauptete, das Pferd überhaupt nicht geschlagen zu haben, trotzdem von mehreren Zeugen unter Eid bekundet wurde, daß die Flanken des armen Tieres buchstäblich mit dicken Striemen bedeckt waren. Nach mehr als dreistündiger Verhandlung verwarf die Kammer die Berufung des Angeklagten. Der Vorsitzende bedauerte, daß die Staatsanwaltschaft keine Berufung eingelegt hatte und daß das Strafgesetz für solche Delikte leider nur eine Höchststrafe von sechs Wochen Haft vorgesehen habe. Ein Beisitzer konnte sich nicht enthalten, dem Angeklagten entgegenzurufen: „Sie gehörten für diese Tat eigentlich ins Zuchthaus."

Wilddieberei. Zwei Frauen aus Pogegen fanden im Walde ein anscheinend krankes Reh, steckten es in einen Sack und übergaben es dem Invaliden Richard T., um es nach Hause zu bringen. Hier angekommen, schlachteten sie das Tier, kochten und verzehrten es. Wegen Wilddieberei sind die beiden Frauen bereits bestraft worden, sie haben ihre Strafe auch angenommen, wogegen der Invalide T. auf seinen Einspruch zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt wurde, weil er der Mittäterschaft bzw. der Hehlerei dringend verdächtig war. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung eingelegt; er versuchte sich damit auszureden, daß er zuerst nicht gewußt hätte, daß sich in dem Sack ein Reh befunden habe. Die Strafkammer ermäßigte die Strafe für ihn auf 100 Lit.

Gedenket der hungernden Vögel!

Das Kind im Ofenloch. Gleichfalls wegen Kindesaussetzung stand die aus Großlitauen gebürtige B. vor Gericht. Es handelte sich um eine schon ältere Person. Sie gab an, sie habe nach der Geburt des Kindes es baden wollen. Zu diesem Zweck sei sie vom Kind fortgegangen, um das Badewasser zurechtzumachen. Da das Zimmer kalt war, hätte sie das Kind in das Ofenloch gesteckt, wo es erstickt war. Außerdem gab die Angeklagte an, daß sich im Wohnzimmer auch ein Schwein befunden hätte, und da sie befürchtete, daß dieses Tier das Kind anfressen würde, hätte sie es eben in den Ofen gesteckt. Das Schöffengericht Wischwill hatte die Angeklagte seinerzeit freigesprochen, auch kam die Strafkammer zu dem gleichen Urteil.

Kaunas, 4. Februar

* **Errichtung einer Polizeistation in Slabaden.** Dieser Tage wird im Vorort Slabaden eine Polizeistation errichtet. Für später ist auch die Errichtung einer Polizeistation in Aleksota geplant.

* **Der Butterexport.** In der vergangenen Woche hat die Gesellschaft „Pienocentras" 881 Fässer Butter ausgeführt. Die Preise haben ein wenig angezogen. An die Molkereien wurden für Butter: 1. Sorte 5,35 Lit, 2. Sorte 5,20 Lit und 3. Sorte 5 Lit je Kilogramm gezahlt.

* **Ansteckende Krankheiten.** In der letzten Woche wurden bei der Stadtverwaltung an ansteckenden Krankheiten registriert: Fieber in acht Fällen, Flecktieber in einem Fall, Scharlach in zehn Fällen und Dyphtherie in vier Fällen. Außerdem wurden 16 Desinfektionen vorgenommen.

* **Verkehrsunfall.** Am Dienstag wurde ein Knabe namens Rekucys von dem Fuhrwerk eines Fuhrhalters in der Deutschen Straße in Schanzen überfahren. Der Knabe, der eine schwere Verletzung an einem Bein erlitten hatte, mußte nach dem Kauener Krankenhaus gebracht werden.

Veranstaltungen am Donnerstag

Staatstheater: „Borisas Godunovas".
Metropolitain: „Der Greifer".
Oasa: „Jdos Galija".
Kapitol: „Das Lied ist aus".
Odeon: „Ihre erste Liebe".
Rambinas: „Gelegenheitsfrau".

*

wd. **Wewirßany,** 4. Februar. [Der Markt,] der am Montag hier abgehalten wurde, war nicht nur gut besucht, sondern auch mit landwirtschaftlichen Produkten reich beschickt. Es galten folgende Preise: Butter 2—2,10 Lit das Pfund, Eier 20 bis 22 Cent das Stück; Roggen 10—12 Lit, Weizen 16 Lit, Gerste 9—10 Lit, Hafer 6—8 Lit, Leinsaat 20 Lit je Zentner; Schlachtschweine 60—70 Lit je Zentner, vier bis sechs Wochen alte Ferkel 30 bis 50 Lit das Paar, Gänse 14 Lit und Enten 6—7 Lit das Stück.

ph. **Poniewiecz,** 4. Februar. [Freitod.] Dieser Tage hat ein Gefangenenaufseher durch Erschießen seinem Leben ein Ende gemacht. Er war am Abend vorher in einer Gastwirtschaft mit einem anderen Beamten in Streit geraten und hatte diesem eine schwere Kopfverletzung beigebracht. Als am nächsten Morgen die Polizei bei ihm in der Wohnung erschien, zog er plötzlich einen Revolver und schoß sich eine Kugel ins Herz. Der Tod trat auf der Stelle ein.

* **Besmerciai,** 4. Februar. [Erhängt] hat sich dieser Tage der 70 Jahre alte Juozas Subatis. Der Grund zu der Tat ist unbekannt.

* **Olita,** 4. Februar. [Erfroren] aufgefunden wurde kürzlich eine gewisse Emilie Adomenyte aus Pierlißkiai. Das Mädchen soll geisteskrank gewesen sein.

* **Naguwa,** 4. Februar. [Großfeuer.] Kürzlich entstand auf dem Gut Naguweliai ein Feuer, das die große Scheune mit Getreide- und Futtervorräten sowie Maschinen vernichtete. Der angerichtete Schaden soll etwa 60 000 Lit betragen.

Briefkasten

G. B. S. In einem „Päckchen" darf eine schriftliche Mitteilung nicht enthalten sein; auch ist der Beamte berechtigt, sich von dem Inhalt des Päckchens zu überzeugen.

Franz T. Wenden Sie sich bitte mit ihrem Anliegen an die Handwerkskammer für das Memelgebiet in Memel, Polangenstraße.

C. M. Wir müssen es leider ablehnen, auf Ihre interessanten Fragen zu antworten. Es würde zu weit führen, im „Briefkasten" eingehend die Rechtslage auch noch über mögliche Folgen aus künstlich konstruierten Straftaten darzulegen. Wir empfehlen Ihnen, das Studium einschlägiger Literatur, die Sie sicher in unserer reichhaltigen Stadtbibliothek finden werden.

Volksbücherei Heydekrug E. V.

Vortrag

mit Lichtbildern von Fregattenkapitän a. D. **Pochhammer** „Unter der Flagge des Grafen Spee"

Donnerstag, den 5. Februar 31 8 Uhr abends, in der Aula der Herderschule

Eintritt 3,— Lit, 2,— Lit, Schüler 1,— Lit.
Vorverkauf in der Buchhandlung **Gutknecht**

4981

Zwangsversteigerung

Am Freitag, den 6. d. Mts. werde ich:
1. um 8¼ Uhr bei dem Besitzer **Jakob Kuppries, Wirsteningken**
1 Kleiderschrank, 1 Ausziehtisch
1 Spazierwagen
2. um 9½ Uhr bei dem Besitzer **Martin Lilischkies, Szienen**
11 Paar fertige Holzklumpen,
1 Weidenstamm (Klumpenholz),
1 Taschenuhr mit Kette
3. um 10¾ Uhr bei dem Besitzer **Stanschus Paweln**
2 Posten Fichtenstangen, 1 Quirle
1 Posten Planken

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (4993

Leites, Gerichtsvollzieher, Prökuls.

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur**
Große Heilerfolge — Broschüre frei

Ein geistiges Band zwischen Heimat und Auslanddeutschtum ist die

Deutsche Welt

Amtliches Organ des Vereins für das Deutschtum im Ausland, jährlich 12 reich illustrierte Hefte mit wertvollen Romanen, Novellen, Aufsätzen aus dem Gebiete der Kunst, Literatur, Wirtschaft und deutschen Volkstums. Jedes Heft kostet M. 1.50

Jahresbezugspreis M. 15.—

Die Leser des „Memeler Dampfboots" erhalten bei Bezugnahme auf diese Zeitung die „Deutsche Welt" zum Ausnahmepreise von **M. 13.—** für den Jahresbezug.

Zu beziehen durch:

Verein für das Deutschtum im Ausland Wirtschaftsunternehmen G. m. b. H. Dresden-A. 1, Wilsdruffer Straße 16

Postscheckkonto 22175 Postfach 356

Tilsit
Drogist u. Materialist tücht., solid., und. Herr m. n. best. Emp. ehlung. für flotta. Drogerie m. Kolonialwaren als Teilhaber m. einer Einlage v. 3—5000 RM. gesucht. Offert. unter **R. S. 100** a. d. Exp. d. „Tilsit. Allg. Ztg." (4981

Meddicken
Tüchtiger Unterschweizer von sofort gesucht. (4934
Gut Meddicken.

Aßballen
Gekörten Bullen
aus milchreichst Herde des Kreises Pogegen,
vorgekörten Bullen
aus ebenfalls sehr gut. Herde und (4932
jüngere Bullen
aus eigener Herde mit gutem Milch- u. hohem Fettprozentgehalt-Nachweis zu verkaufen.
Aßballen b. Viktupönen
Telefon Viktupönen 17

Deutschen Boxer
und
1 engl. Bulldogge
verkauft (4935
Züchter
W. Rudonat
Stankaitai, Litauen.

Palleiten
Jüngeren
Müllergesellen
stellt zum 1. März ein
Motormühle Palleiten
4924) Tel. 2

Vermietungen

Mietsamtfreie
3-Zimmerwohnung
zu vermieten (4928
Libauer Str. 1a

Gut möbliertes
Zimmer
sep. Eing., elektr. Licht und volle Pension zu verm. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl. (4949

2 leere Zimmer
mit Küche an 2 berufstätige Damen zu verm.
Jungfernstr. 7
(4948

Möbl. Zimmer
für 1—2 Personen zu vermieten (4955
Hospitalstr. 12, 1 Tr.

Zwei gut möbl. Zimmer
zu vermieten (4989
Fischerstraße 5/6

Lagerraum
sofort zu verm. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. (4954

Mietsgesuche

2-Zimmerwohnung
mit Küche zu mieten gesucht. Angeb. unt. **4055** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (4953

Herr sucht separat gel.
möbl. Zimmer
Angebote u. **4059** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4977

Möbl. Zimmer
von solider Dame zum 15. 2. 31 oder später gesucht. Angeb. unter **4056** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (4967

Trockene, sonnige
2—3 Zimmer
mit Küche
vom 15. 2. oder 1. 3. gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **4061** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten (4979

Anzeigen in diesem Teil finden die besondere Beachtung unserer ländlichen Leser

Verschwender des Herzens

Roman von Fred Andreas

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

7. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Käthe Siewerts wollte gehen; sie befürchtete, unten nötig zu sein.

„Gehen Sie, Käthchen!" sagte Hans unsicher. „Ich werde bestimmt nicht schlecht von Ihnen denken, wenn Sie sich anders entscheiden sollten, als ich hoffe. Das Leben ist so schwer, vielleicht für eine Frau noch viel schwerer als für unsereinen. Aber Ihnen zum Trost: meine eigene Lage ist auch nicht beneidenswert. Wer weiß, was morgen sein wird . . . oder übermorgen?" Mit diesen rätselhaften Worten entließ er sie, und Käthe Siewerts war froh, ohne weitere Erörterungen davonzukommen. Sie fürchtete schon, zuviel gesagt zu haben.

Noch in der gleichen Stunde sandte Hans ein langes Telegramm an Bessie, einen verwirrten, aufgeregten Text, oft ohne Zusammenhang und ganz im Ton dringender Beschwörung gehalten. Sie sollte entweder ausführlich schreiben oder, besser noch, nach Hamburg kommen.

Dieses Telegramm erhielt er am nächsten Tag mit der gewöhnlichen Nachmittagspost als unbestellbar zurück. Frau Björkberg sei ohne Adresse abgereist.

Zehnmal hintereinander las Hans den postalischen Vermerk und begriff nicht, daß Bessie ihre Entscheidung getroffen und seiner nicht bedurft hatte. Wie konnte sie abgereist sein, ohne ihn zu benachrichtigen? Er bestürmte Briefträger und Schalterbeamte und hörte, daß ein Brief wohl gelegentlich verlorengehen könne, daß es aber hier eigentlich nicht anzunehmen sei. Nachforschungen nach einem gewöhnlichen Brief würden grundsätzlich abgelehnt, da sie aussichtslos seien.

Kein Wort, dachte er erschüttert, keine Zeile. Nicht im geringsten kam ihm zu Bewußtsein, daß er es gewesen war, der sie ohne Nachricht verlassen hatte, in einer Lage, die Bessie tausendmal peinigender empfinden mußte als er die seine. Er konnte wohl so weit nicht mehr denken.

Wie eng er ihr mit verbunden war, merkte er erst, als das Geschäft geschlossen wurde und die Angestellten gingen. Niemand sprach nun ein Wort zu ihm. Er ging in den dunklen Laden hinunter und hörte überall Bessies klare Stimme, ihr Lachen von einst. Die Bücherstapel umfingen ihn wie Kerkerwände. Klangen von der Straße her Schritte, so klopfte sein Herz lauter: wäre Bessie jetzt, am späten Abend, vor der Ladentür erschienen, er hätte sich nicht gewundert.

Die Nacht folterte ihn mit Grübeleien und Schlaflosigkeit. Er erlebte die Morgendämmerung über Zeitschriften, die er gelesen hatte, ohne sich jetzt auch nur undeutlich an den Inhalt zu erinnern. Als erster war er im Geschäft und fühlte sich beschämt, daß jedermann pünktlich erschien; nicht einmal die Kassiererin kam zu spät.

„Ich reise" sagte er zu Döhl. Mit einer mager gepackten Aktentasche fuhr er wieder nach Berlin zurück. Auf dem Lehrter Bahnhof nahm ihn der Kommissionär Schulz in Empfang, wie wenn er bestellt worden wäre.

„Ach . . . Schulz . . ." sagte Hans überrascht. „. . . vielleicht können Sie mir heute schon einen Dienst erweisen . . ."

„Bitte, verfügen Sie über mich, Herr Hinrichsen! Ich bin frei."

Hans zog ihn beschämt beiseite, als ob die Frage, die er stellen wollte, unschicklich oder bedenklich sei. „Sie sagten doch," begann er zaghaft. „Sie kennen die Dame, die mich oft hier abgeholt hat, vom Sehen . . ."

„Stimmt. Ist vorgestern abend vom Stettiner Bahnhof nach Stockholm gefahren."

Hans fühlte einen wilden Stich mitten durchs Herz.

„Nach Stockholm?"

„Acht Uhr elf, zweiter Klasse Schlafwagen. Ich hatte gerade eine Kommission am Stockholmer Zug, ich weiß es genau. Hübschen Blumenstrauß und ziemlich viel Handgepäck, das große hab' ich nicht gesehen."

Schulz schnarrte die Meldung herunter, als habe er sie auswendig gelernt. Hans fragte sich, ob man die Selbsterniedrigung so weit treiben könne, weiterzuforschen. Aber es war ganz leicht, da es ja sein mußte. „Allein?" fragte er hart. „War sie allein?"

Schulz blieb gleichmütig. „Nee, allein war se wohl nich, Herr Hinrichsen," entgegnete er langsam. „Da war so'n Herr bei ihr, ein blasser Herr mit'm Pincenez, vielleicht 'n Gelehrter oder 'n Schauspieler . . . er sah jedenfalls 'n bißken auffällig aus — für unsereinen — . . . aber ob er die Dame nun nur an die Bahn gebracht hat, oder ob er mitgefahren ist, das kann ich wahrhaftig nich sagen. Ich hatte noch Gepäck aufzugeben . . . später hab' ich sie nich mehr gesehen. Schließlich hatte ich ja keinen Auftrag, nich wahr?"

Hans Hinrichsen hörte kaum noch hin. Es kam jetzt alles darauf an, ob Osinsky Bessie nach Stockholm begleitet hatte oder nicht. War er noch in Berlin, so brauchte man die Hoffnung nicht aufzugeben. Im andern Falle gab es keine Frage mehr zu stellen.

„Sie sind frei, Schulz," fragte er, „den ganzen Tag?"

„Den ganzen Tag, Herr Hinrichsen."

Hans gab ihm seine Aktentasche zu halten, zog sein Notizbuch hervor und schrieb auf ein hastig herausgerissenes Blatt: „Professor Gabriel Osinsky, Kapellmeister oder Musikschriftsteller gebürtig aus Prag, zuletzt vermutlich in Stockholm wohnhaft gewesen."

„Mit diesem Blatt," sagte er energisch, „gehen Sie zum Einwohner-Meldeamt und suchen die Wohnung des Betreffenden ausfindig zu machen. Dann nehmen Sie sich ein Auto, fahren dorthin und überzeugen sich unter einem beliebigen Vorwand, ob er noch da ist. Das heißt, Sie müssen ihn sehen!"

„Verstehe, verstehe."

„Wenn Sie ihn gesehen haben, aber wirklich gesehen, Schulz . . . nicht bloß auf eine Portiers-Auskunft hin, so suchen Sie mich entweder in meinem Café oder in meiner Wohnung . . ." Er setzte die Adresse schnell noch auf die Rückseite des Zettels und reichte ihn dem Kommissionär hin.

„Wird jemacht," sagte Schulz erfreut und überschlug schnell die Spesen, die er ohne allzu große Gewissensbisse liquidieren konnte. Er ließ sich ein paar Mark Anzahlung geben und trottete davon, einem Autostandplatz zu.

Von dem Portier aus Bessies Haus war nichts zu erfahren. Frau Björkberg habe nur den Briefkastenschlüssel abgegeben und gesagt, sie werde schreiben, wohin die Post nachzusenden sei; bisher wäre aber keine Nachricht gekommen. Für ein gutes Trinkgeld erklärte sich der Portier bereit, nachzusehen, ob schon Briefe im Kasten seien. Er kam wieder mit einer Drucksache und einer gleichgültigen Postkarte. Hans war verzagt. Am Abend wollte er noch einmal nachfragen.

Nachmittags saß er von zwei bis dreiviertel sieben in dem Kaffeehaus an der Gedächtniskirche, trank ein Glas Tee nach dem andern und spähte vergeblich nach Osinsky aus. Je weiter der Uhrzeiger rückte, desto klarer wurde ihm, daß Osinsky nicht mehr in Berlin sein konnte. Langsam fiel alles in ihm zusammen, woran er sich noch gehalten hatte.

Endlich erschien Schulz, sichtlich erschöpft, aber doch triumphierend. „Erledigt!" sagte er schlicht. „Eben hat er mich rausgeschmissen." Hans atmete tief auf. Die Erleichterung war so groß, daß seine Haltung sich förmlich straffte.

Schulz berichtete, wie er nach vielstündigem Suchen die Pension endlich gefunden habe. Dann sei er mit Aufgebot aller Frechheit hinaufgegangen und habe sich nicht abweisen lassen. Osinsky gegenüber hätte er sich als Versicherungsagent ausgegeben und sei, wie er es nicht anders erwartet habe, mit heftigen Worten davongejagt worden. Als Beweis führte er an, Professor Osinsky habe auffällig dünne Augengläser und einen Mund „wie zum Küssen," trotz seines Zornes. Ja, dachte Hans lächelnd, die Feinschmeckerlippen. „Das macht Ihrer Beobachtungsgabe alle Ehre," sagte er nur und bat um die Spesen.

Schulz rechnete wie ein Verzweifelter und bekam neun Mark sechzig heraus. Welche Bescheidenheit, dachte Hans zerknirscht; neun Mark sechzig Unkosten, um mein Herz zu beruhigen. Er gab ihm dreißig Mark und kam sich wie ein schäbiger Geizhals vor. Schulz dankte höflich, aber nicht überschwenglich. Er zeigte überhaupt eine wohltuende Aufrechtheit, wie sie selten bei Menschen von so karger Lebenshaltung zu finden ist. Von der Gerichtsaffäre wurde nicht gesprochen.

Fortsetzung folgt.

Das Reich der Frau

Nr. 30 Donnerstag, 5 Februar 1931

Beilage des Memeler Dampfboots

Die Frau in nationalsozialistischer Beleuchtung

Von Herbert Oczeret

Niemand wird bestreiten, daß die Nationalsozialisten geschickte Propagandisten sind. So haben sie das Problem der modernen Frau schnell und gewandt auf die Formel gebracht: Die Frauenfrage ist gar keine Frauenfrage, sondern vielmehr eine Männerfrage. Weil der Mann im Verlauf des vergangenen Jahrhunderts vergessen hat, so zu handeln, wie das seine natürliche Pflicht gewesen wäre, hat die Frau es nötig gehabt, sich zu „emanzipieren", ihr Recht selbst zu suchen. Je weiter der Mann sich entfernte von seinen natürlichen Pflichten, je mehr der Mann verweichlichte, desto mehr vermännlichte die Frau. „Wir Nationalsozialisten," schreibt Walter Buch im „Völkischen Beobachter", „sind der Auffassung, daß, wenn erst der Mann wieder ganz Mann geworden ist und sich seiner ritterlichen Pflicht gegenüber der Frau wieder erinnert, dann die Frau von ganzem Herzen sich wieder vom Broterwerb ab- und ihrem Beruf zuwenden wird, der sie an die Seite des Mannes stellt, um den Mann wieder zu Leistungen zu befähigen, deren er ohne Frau nie fähig sein wird."

*

Da es nicht richtig ist, einen Gegner mit Schlag- und Schimpfworten abtun zu wollen, da ferner eine Bewegung, ist sie einmal da, ihre historische Berechtigung hat und nicht einfach ignoriert werden kann, wollen wir uns sachlich mit diesem Programmpunkt der Nationalsozialisten auseinandersetzen und zunächst zugeben, daß viele berufstätige Frauen sich zu ihrem Beruf keineswegs berufen fühlen, sondern ihm des Erwerbes wegen nachgehen, weil sie müssen. Sie leiden an diesem Zwang und würden es bestimmt vorziehen, Frauen und Mütter zu sein. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, all die Stenotypistinnen, Kontoristinnen, Laborantinnen, Kindergärtnerinnen, die Buch anführt, von ihrer mühsamen und oft schädigenden Arbeit zu erlösen, sie ihrer „natürlichen" Bestimmung wiederzugeben, dann wäre das äußerst wünschenswert. Nur — und das „Nur" muß hier recht groß geschrieben werden — sehen wir keine Möglichkeit hierfür. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie sich entwickelt haben, lassen sich nicht von heute auf morgen, auch nicht auf übermorgen, ändern. Und grade in bezug auf brauchbare volkswirtschaftliche Vorschläge haben die Nationalsozialisten bis jetzt versagt. Das Wort von der zu brechenden Zinsknechtschaft ist ein ganz wirksames Schlagwort, aber nichts, womit man einem so komplizierten Gebilde wie dem Zinsfuß beikommen kann. Und sonst? Enteignungen? Verstaatlichungen? Niemand glaubt im Ernst, daß die Nationalsozialisten, sollten sie einmal ans Ruder kommen, viel gegen das Privateigentum unternehmen werden, oder wenn ja, daß sie damit eine Besserstellung der weiblichen Arbeiter und Angestellten erzielen würden. Sondern zunächst gäbe es auf Jahrzehnte hinaus ein furchtbares Chaos, das den wirtschaftlich Schwächsten am meisten schaden würde.

Indessen: Die wirtschaftliche Seite des Frauenproblems ist nur eine Seite, ein Teil dieses facettenreichen Gebildes. Dessen ist sich Walter Buch auch bewußt. Aber hören wir, wie seine weltanschauliche Verknüpfung lautet. „Wir sehen vor uns das Bild der Sixtinischen Madonna im Dresdener Museum und sagen: Die Frau, die den Maler Raffael durch ihr Wesen so emporgerissen hat, daß er dieses unerhörte Kunstwerk schaffen konnte, die hat die Frauenfrage, ihre Frauenfrage, gelöst."

Das, ist es. Die Sixtinische Madonna ist einer Zeit entsprungen, die mehrere hundert Jahre zurückliegt. Mag sie damals ein Ausdruck ihrer Zeit gewesen sein, heute empfinden wir diese Mutter als süßlich und dies Kind als unwahr. Der Versuch, die Beziehung des heutigen Menschen zum Mutter-Kind-Problem auf die Formel der Sixtina zu bringen, ist gegenwartsfern und wirklichkeitsfremd und aus Psychologie eines bestimmten Manntypus heraus konzipiert. Die Frau empfindet heute anders, die Frau ist heute anders.

Hier liegt der große weltanschauliche Irrtum der Nationalsozialisten. Sie berufen sich auf Kunstwerke einer vergangenen Epoche, sie berufen sich auf die alten Germanen, wollen die Frau zur „Hüterin und Wahrerin des Blutes" machen, aber sie fragen nicht, wie verständige reife Frauen hier selber denken und fühlen. Solche Bewegungen aber, wie das Streben der Frau nach wirtschaftlicher Selbständigkeit und geistiger Unabhängigkeit, lassen sich weder dekretieren, noch aufhalten. Und wenn Buch immer wieder von Natur und natürlichen Vorgängen spricht, nun, der Aufstieg der Frau vom Besitzstück zum autonomen, dem Manne ebenbürtigen Wesen ist wahrhaftig kein künstlich herbeigeführter Vorgang, sondern ein natürlicher, tief organischer Wachstums- und Entwickelungsprozeß geistiger Art, der sich gegen ein Unsumme zähester Widerstände durchgesetzt hat. Er setzte ein, als es so weit war, als der Zeiger der Uhr auf eine bestimmte Stelle wies. Diesen Prozeß aufzuhalten oder rückgängig zu machen, steht ebenso wenig im Belieben der Frau — wie der Nationalsozialisten.

Wohnküchen von heute

Der Wohnraum ist gegenwärtig teuer und kostspielig, und die Zeiten, wo man es sich leistete, einen oder mehrere Räume der Wohnung nicht völlig auszunützen, sind wahrscheinlich für lange Zeit, wenn nicht gar für immer vorbei. Wir leben im Zeitalter der Klein- und Kleinstwohnungen, und es gilt durchaus als „standesgemäß", eine junge Ehe mit einer Einzimmerwohnung zu beginnen. In derartigen Fällen wird die Küche heute zu einer Wohnküche gemacht, während das Zimmer als Schlafraum dient. Auch die vielen berufstätigen Frauen, die ein Einzimmerheim bewohnen, tun besser daran, in der Küche zu kochen, zu essen und zu wohnen, während das Zimmer als Schlafsalon (mit Couche) eingerichtet wird.

Der amerikanische Lebenszuschnitt, der sich auch bei uns mehr und mehr einbürgert, und das Kochen sowie die übrige Wirtschaftsführung auf das Mindestmaß beschränkt, macht einen großen Herd überflüssig. Ein zwei- oder dreiflammiger Gaskocher genügt vollständig, um selbst üppige Mahlzeiten zu bereiten. Man stellt ihn am besten auf eine breite, nicht zu hohe Anrichte, die dann den Gasherd ersetzt, ohne daß der darunterliegende Raum verloren wäre. In der Schublade der Anrichte kann das gesamte Kochgeschirr gehalten werden, während die beiden oberen Tischladen die Wisch- und Geschirrtücher bzw. die Bestecke aufnehmen. Auf diese Weise braucht beim Kochen kein überflüssiger Schritt getan zu werden. Eine nette Glasvitrine nimmt das Glas- und Porzellangeschirr auf, das auf diese Weise sozusagen zum Zimmerschmuck wird. Ein Fach dieses Glaskastens kann dann noch Ziergläser und Vasen enthalten, ein anderes vielleicht gar als Büchersach eingerichtet werden. An der Wand steht dann wohl der runde oder ovale Tisch, den man gerne mit einer geschliffenen Glasplatte versieht. Unter dieser liegt dann wohlgeschützt ein kleines Deckchen oder Tischtuch, das den Vorteil hat, weder Soßen- noch Obstflecken zu erhalten. Eine Bank, die in ihrem Innern verschiedene seltener gebrauchte Gegenstände aufnimmt, macht eine Wohnküche besonders behaglich. Man kann eine nette leicht zu reinigende Tischlampe, am besten aus Oelpapier, und eine Strohmatte anschaffen und wird auf diese Weise einen Raum gewinnen, der wirklich behaglich und trotz der einfachen Möbel ungemein harmonisch wirkt. Am empfehlenswertesten scheint es uns, diese Möbel in ländlichem Stile zu halten. Besonders nett sind grau-blau gestrichene Schleiflackmöbel, die man mit bäuerlichen Bordüren oder zarten Blumenranken absetzt. Auch eingeschnitzte Herzen sehen gut aus. Neben blau sind zartrot, braun-gelb und auch lila empfehlenswert. Diese Möbel können gerne alt und gebraucht sein; ein geschickter Tischler wird sie leicht aus alten Beständen zurechtmachen.

In eine solche Küche gehören weder Bilder noch Wandborde oder Kinkerlitzchen. Sie muß praktisch und sachlich sein. Das einzige, was dahin paßt, sind bäuerliche Krüge oder Wandteller, doch gilt auch hier die Regel: je weniger, desto wirkungsvoller.

St. Rodoff.

Billige Gerichte

Sauerkrautsuppe. Das überbrühte Sauerkraut läßt man abtropfen und wiegt es fein. Eine gehackte Zwiebel wird in heißem Fett gedünstet, hinzu kommt das Kraut und etwas Zucker (1 Eßlöffel auf das Pfund). Nach kurzer Zeit bindet man es mit Mehl, läßt es anrösten und gießt das nötige Wasser dazu. Die Suppe muß gut verkochen und wird mit Paprika und Würze abgeschmeckt. Eine Viertelstunde vor dem Anrichten gibt man Kartoffelwürfel hinein und läßt sie weichkochen.

Nierenragout. Man trennt die Nieren aus dem Fett, wässert sie, schneidet sie der Länge nach einmal durch und dann quer in Scheiben. Nachdem sie in reichlich Butter mit Zwiebel gebräunt sind, gibt man ein beliebiges Quantum zerkleinerter Pilze hinzu, schmeckt mit Salz und Pfeffer ab und füllt soviel Bouillon oder Wasser hinzu, daß Fleisch und Pilze bedeckt sind. Das Gericht muß ungefähr zwei bis drei Stunden schmoren. Vor dem Anrichten bindet man die Soße mit Kartoffelmehl und gibt einige Tropfen Zitronensaft hinzu.

Jeder Tag bringt eine neue Königin!

Links: Mafalda Marittono, „Mi[illegible] Italien" und rechts: Jeanne Juillo[illegible] „Miß Frankreich", die ihre Länder b[illegible] der in Paris stattfindenden Wahl de[illegible] europäischen Schönheitskönigin und b[illegible] der Wahl der Weltschön eitskönigin i[illegible] Amerika vertreten werden.

Gesund schlafen

„Der Kranke schläft sich gesund", ist eine oft gebrauchte Redewendung, die einer gewissen Wahrheit nicht entbehrt. Während des Schlafes erneuern sich, wie die Wissenschaft sich ausdrückt, die verbrauchten Nervenkräfte.

Die Heilwirkung des Schlafes sollte deshalb nach Kräften unterstützt werden. Trotz allem guten Willen sind sich die meisten Menschen aber nicht im klaren, was dem Schlafenden nun wirklich zuträglich ist. Da man heutigen Tages Sein und Schein des Lebens besser zu werten versteht, wird nicht mehr das kleinste Zimmer als Schlafzimmer benutzt — doch auch der große Raum muß gut gelüftet werden. Bei großer Kälte bekommt schwächlichen Leuten die harte Luft, die durch das offene Fenster hereinströmt, nicht immer gut. In solchen Fällen öffnet man nur den inneren Teil des Doppelfensters. Durch die äußere Glaswand findet ein reger Luftaustausch statt, ohne daß sich die Zimmertemperatur all zu sehr abkühlt.

Ganz abgehärtete Menschen können sich gut im Kalten waschen und anziehen. Für schwächlichere aber ist die angewärmte Zimmerluft vorteilhafter. Es empfiehlt sich daher, den Ofen abends ein wenig anzuheizen, trotz guter Lüftung ist dann die Umgebung des Ofens leicht „abgeschreckt". Dies Verfahren bewährt sich im Kinderzimmer recht gut, es kommt doch sonst wohl einmal vor, daß das Abhärtungsverfahren auf Kosten der Reinlichkeit durchgeführt wird.

Jetzt entbrennt die Streitfrage: Federdecken oder Wolldecke? Wer ein leichtes Daunenbett hat oder besser Daunensteppdecke, ist fein heraus. Allen übrigen aber ist unbedingt die Wolldecke zu empfehlen, die durch ein Fußkissen ergänzt wird. Das Federbett schließt die Luft ab, so daß alles, was die Haut ausatmet, nicht durch den frischen Luftstrom fortgeschwemmt wird. Entweder atmet nun die Haut diese schädlichen Bestandteile wieder ein, oder aber sie wird durch die kohlensäurereiche Luftschicht, die unter der Decke gebildet wird, völlig an der Atmung gehindert. Es treten dann die sogenannten Wärmestauungen auf, die in ganz krassen Fällen zu Ohnmachten und Erstickungsanfällen führen können.

Blutarme und Schwächliche, die glauben, sich nicht recht erwärmen zu können, helfen sich durch eine Wärmeflasche, einen Wärmestein oder aber Fuß- und Wadenwickel.

Der Leitspruch für die Einrichtung der Schlafstätte sollte ein für allemal heißen: „Gesund schlafen in reinlicher, gesunder Luft und Umgebung."

J. v. H.

Praktische Winke

Ein Umschlag von geriebenen Zwiebeln tut bei angefrorenen Füßen sehr wohl. Das stärkere und nützlichere Mittel sind Petroleumumschläge, die mittels getränkter Lappen, denen eine dicke Wattenüberlage und zuletzt ein weiter Strumpf überzuziehen sind, 6- bis 10-mal angewendet werden müssen.

Schwer zu öffnende Schubladen, die beim Oeffnen und Zuschieben knarren und sich sperren, bestreicht man an den Rändern mit Seife, Speck oder Talkum.

Ausgefranste Manschetten an Herrenhemden. Man trennt am besten die Manschette vom Aermel ab und näht sie gewendet, also das Aeußere nach innen, wieder auf, nachdem der verschlissene Teil vorher fein gestopft wurde. Auf diese Art liegt das Gestopfte innen im Bruch.

Bücherschau

Neue Hauswirtschaft. Eine Monatsschrift für Reform des Hauswesens. Herausgegeben von Dr. Erna Meyer und Dipl.-Ing. Arnold Meyer, München. K. Thienemanns Verlag, Abteilung Neue Hauswirtschaft, Stuttgart. Preis im Vierteljahr 2.— RM. zuzüglich Zustellgebühr. Einzelheft 75 Pfg. Für die fortschrittlich gesinnte Frau, sei sie nun Nur-Hausfrau oder Berufsfrau, verheiratet oder nicht verheiratet, ist es stets von größter Wichtigkeit, sich mit den Problemen zu beschäftigen, die von ungeheurer volkswirtschaftlicher Bedeutung für den Haushalt sind. Ob und wann Zucker schädlich, ob gebleichter oder Rohzucker gesundheitsfördernder ist, welche Behälter für die Handvorräte der Hausfrau am praktischsten sind, wie das Spülen der Wäsche zur Erhaltung der Wäsche beitragen kann, Rechtsfragen bei der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung, ob und wann Titulaturen angebracht sind, alle diese Fragen finden in dem Februarheft sachgemäße Beantwortung. Es ist ein hervorragendes Verdienst dieser gutgeleiteten Zeitschrift, daß sie fortlaufend über die Neuerungen der Hauswirtschaft berichtet. Daneben liest man in diesem Heft über neue Bauten, über die Eßmanieren der Kinder, Lustiges über den Fastnachtsbrauch in Argentinien und über Krapfen. Auch dieses Heft ist wieder sehr reichhaltig.

Die Junggesellin lädt ein ...

Zunächst: darf sie einladen, wen sie will, wann sie will, wozu sie will? Im möblierten Zimmer? In der Familienpension? Im Atelier? Die Junggesellin, die wir meinen, ist eine vollendete Dame, sie kennt ihre Grenzen, kennt ihre Möglichkeiten und hat ihren eigenen Stil, den sie in ihrem Kreise durch die Art ihrer Gastfreundschaft graziös zur Geltung zu bringen weiß. Also darf sie bitten wen sie will, wann sie will, wozu sie will. Zu Festlichkeiten aller Art, soweit ihre Räume dazu geeignet sind, zu offiziellen und intimen, zu Abendessen, Picknicks, Tees, wie es sich eben ergibt. Kein Mensch wird von ihr eine Geselligkeit erwarten wie von einem Ehepaar, das in einer Sechszimmerwohnung empfängt, aber alles bei ihr wirkt persönlich, originell, improvisiert, schlichtelegant. Sie hat nur einen großen Raum zur Verfügung! Schön! Aber wie reizend und mühelos versteht sie, ihn durch Umgruppierung der vorhandenen Möbel in Salon, Speise- und Rauchzimmer zu verwandeln. Ist ein genügend großer Tisch vorhanden, wird er in die Mitte gerückt und für die entsprechende Personenzahl gedeckt. Sonst an kleinen Tischen. An den Wänden Plauderecken mit Sesseln, Stühlen und der niedrigen Couch, überall davor kleine Rauchtischchen, zu denen umgestülpte, hübsch gedeckte Hutschachteln avanciert sind. Auf jedem dieser Tischchen eine kleine Vase mit frischen Blumen, eine Schale mit Zigaretten und Aschenbecher; Likör und Mokka reicht die Hausfrau selbst herum, von ihren jüngsten Gästen unterstützt. Wenn man ein regelrechtes kleines Menü geben will mit festen Plätzen und es ist kein Mädchen zur Bedienung da, wird man eben die Schüsseln von Hand zu Hand wandern lassen. Die Sorge für die Getränke übernimmt nach Möglichkeit ein Verwandter oder Freund des Hauses. Hat man sich für ein kaltes Büfett entschieden, so sollte es möglichst so aufgestellt sein, daß es von allen Seiten bequem zugänglich ist, und Platten und Teller übersichtlich und handlich angeordnet. Getränke und Gläser am besten auf einem Extratisch daneben und, wenn irgend angängig, von einem der männlichen Gäste bedient. Auch ein „Abend in Picknickform" kann ganz reizend werden, wenn alles gut arrangiert ist. Sämtliche Gäste steuern zu den kulinarischen Genüssen bei; sie haben sich vorher bei der Hausfrau genau erkundigt, was erwünscht und was bereits vorhanden ist, und jede Dame sieht ihren Ehrgeiz darin, eine Spezialität ihrer Küche zu liefern. Die Herren übernehmen gemeinsam die Sorge für die Bowle und die sonstigen Getränke — — und bei den Hilfeleistungen, auch bei dem Abräumen der Tafel, legt jeder mit Hand an. Wenn dann ein Grammophon oder Radio es ermöglicht, ein bißchen zu tanzen, wenn der eine oder der andere Gast ein bißchen Literatur beisteuert, wenn etwas gute Musik geboten wird, wenn man es verstanden hat, in kleinen Gruppen Menschen zusammenzubringen, die einander anregen, die sich sympathisch sind, dann möchte ich den sehen, der unserer Junggesellin das Recht und die Fähigkeit abspricht, Geselligkeit im eigenen Heim, und sei es noch so bescheiden, zu pflegen.

cht.

Die Kunst des Zuhörens

Feinsinnige Gastlichkeit zu pflegen, diese Kunst haben unsere Urgroßmütter in hohem Maße besessen. Bei Tee und einfachem Butterbrot empfingen sie in behaglichen Salons geistvolle Menschen, und die Gemeinsamkeit der Interessen, die Vielseitigkeit der Ansichten entfalteten sprühende, fesselnde Unterhaltung, die aber nicht an der Oberfläche blieb, sondern die einzelnen Probleme bis ins Tiefste zu ergründen suchte. Die Größe des Geldbeutels spielte bei den geselligen Abenden dieser Menschen keine Rolle. Wenn man sich bei reichen Leuten langweilte, ergriff man die Flucht, trotz üppiger Aufmachung. Vom Geschick der Hausfrau hing es ab, ob ihr Kreis lebensfähig war oder nicht. War es ihr gelungen, durch anregende Plauderkunst bei dem Besucher jenes heimatliche Gefühl des Behagens zu erwecken, nach dem wir alle suchen, dann konnte sie sicher sein, daß er wiederkam. So sehen wir in jener Zeit einen geselligen Kreis um eine kluge Frau entstehen, zu dem sich Künstler und Aristokraten drängten. Man denke an Bettina und die Rahel in Berlin, die vermöge ihres Geistes eine Geselligkeit schufen, die noch heute ein lebendiges Vorbild sein kann.

Grundbedingung für eine anregende Geselligkeit ist aber, daß wir plaudern und daß wir — zuhören können. In der Unrast des Lebens ist uns diese Fähigkeit fast abhanden gekommen. Jene klugen Frauen verstanden es, ohne daß der Besucher es gewahr wurde, eine Unterhaltung in Fluß zu bringen, Menschen zueinander zu führen, die sich ohne sie nicht gefunden hätten. Sie gaben ihren Gästen das Gefühl, daß sie etwas wert seien und daß auch ihr Wort etwas gelte. Rahels „horchende Seele" beherrschte in hervorragender Weise die Kunst des Zuhörens, jene heute so seltene Tugend, die doch eigentlich selbstverständlich sein sollte. Aber bei uns ist sie es nicht mehr. Da sitzen zwei Menschen zusammen, der eine erzählt, der andere hört zu, d. h. er hat Mienen und Bewegungen als gut erzogener Mensch, daß sein Gegenüber glauben soll, er lausche gespannt. Nur seine Augen sind leer und teilnahmslos. Plötzlich schneidet er mit einer Zwischenfrage, die deutlich zeigt, daß er nichts gehört hat, dem anderen das Wort ab — und zerrissen ist der Faden. Noch häufiger kann man Unterhaltungen beobachten, in denen sich die Sprechenden gegenseitig das Wort vom Munde wegnehmen. Fieberhaft spannt derjenige, der gerade schweigen muß, nicht auf das, was er hören soll, sondern auf eine Pause, die es ihm ermöglicht, das Wort an sich zu reißen, bis er auch einmal erschöpft Atem holen muß und nun der andere die Gelegenheit schleunigst ergreift, um seinerseits wieder loszulegen. Der aufmerksame Dritte kann da sehr scherzhafte Beobachtungen machen. Stundenlang sprechen die Menschen oft aneinander vorbei, ohne zu merken, daß ihre Unterhaltung ein — Monolog ist.

Wir müssen bei unseren Vorfahren in die Schule gehen, um die Kunst des Plauderns und die Höflichkeit des Zuhörens wieder zu lernen, die sie beide mit so vollendeter Grazie geübt haben.

Dr. Elisabeth Brüning

Auf Klemm D.1713 nach Afrika

Von ELLY BEINHORN

3. Etappe:

Barcelona—Madrid

Als ich in Barcelona ankam, empfing mich dort — o, wie angenehm nach Kälte in Deutschland — richtige Sonnenwärme von 15 Grad. Ich trug mich sofort mit dem abenteuerlichen Plan, meinen Pelz zurückzuschicken. Das hat sich auch sofort gerächt. Am nächsten Morgen hatten wir minus 2 Grad, zum ersten Male in diesem Jahr, sagten die Einheimischen stolz. Muß das so sein?

Am Tag vor meiner Abreise aus Barcelona ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Kurz vor mir war ein junger Schweizer mit seinem eigenen Flugzeug angekommen, der mit seiner „Motte" rund um das Mittelmeer fliegen wollte. Als er von meiner Ankunft und Absicht, weiter nach Madrid zu fliegen, hörte, äußerte er draußen auf dem Flugplatz den Wunsch, sich mir anzuschließen. Leider wurde daraus nichts. Am Tag vor dem Start stürzte er bei einem Probeflug durch Versagen des Motors gleich nach Verlassen des Bodens ab und verletzte sich ziemlich eklig. Solche Eindrücke sind sehr häßlich. —

Meinen ursprünglichen Plan, weiter an der Westküste Spaniens entlang zu fliegen, änderte ich auf Anraten des Leiters der Lufthansa und entschloß mich, über Madrid und Sevilla zu fliegen.

Diese Etappe Barcelona—Madrid war das Uebelste, das ich bis jetzt in der Fliegerei erlebt habe. Man macht sich zu Hause keinen Begriff davon, daß es in den doch immerhin zivilisierten Ländern Europas so einsames, wildes Gelände gibt. Ich fliege beinahe eine Stunde lang, das heißt ungefähr hundert Kilometer, ohne eine einzige Ansiedlung zu erspähen — immer wieder nur kahle, über tausend Meter hohe Felsen, sonst nichts. Nichts als Stein! Sie sind sehr interessant zum ansehen, aber mit dem Hintergedanken an eine etwa notwendige Notlandung werden sie scheußlich.

„So flog ich in mein Verderben – beinahe!"

In größerer Höhe quälte mich eine Kälte von über 10 Grad, weshalb ich meine Absicht, die Strecke der dort fliegenden Verkehrsmaschinen, die leichter ist, aber etwas nördlicher ausbiegt, zu fliegen, änderte und genauen Kurs nahm auf Madrid, um so schnell wie möglich aus dieser Eistemperatur erlöst zu sein. Das war grundfalsch. Hätte ich die Bösartigkeit dieses Geländes geahnt, ich würde lieber noch eine halbe Stunde länger gefroren haben.

Kurs West-Süd-West, scharfer Seitenwind, der mich südlich abtrieb, je höher ich stieg, an Stärke zunahm, nur bewaffnet mit einer Karte, Maßstab 1 : 1 000 000, auf der nichts als eine riesige dunkelbraune Fläche, eine Längs- und eine Querbahn, eine Straße und unangenehm vereinzelt Ortschaften in riesengroßen Abständen zu sehen war; so flog ich in mein Verderben — beinahe!

Nach einer Stunde hatte ich das Gefühl, die Kälte nicht mehr ertragen zu können, Hände und Füße gefühllos. Zum ersten Male machte ich von meiner Reservekognakflasche Gebrauch, die eigentlich nur gegen die Kälte in Deutschland berechnet war. Einzige Ablenkung: ein riesiger Adler, der mich in zweitausend Meter Höhe ein Stück begleitete und sich anscheinend wohler fühlte als ich.

Ich überlegte mir, auf einem der für die Verkehrslinie eingerichteten Plätze zwischenzulanden, mich etwas aufzuwärmen und dann weiterzufliegen, entschloß mich dann aber, lieber durchzuhalten, um nicht noch einmal anfangen zu müssen. Ich habe diesen Entschluß sofort bereut.

„Jetzt weiss ich, was Angst ist"

Es kam das übelste Stück. Noch nie ist mir ein Motor so sinnlos vorgekommen. Der Sturm machte mit mir was er wollte. An das Einhalten einer Flugrichtung war nicht zu denken. Der Wind drückte mich bis auf die Felsen herunter. Durch die starken Böen verschluckte sich der Motor und bekam immer sekundenlang kein Benzin, ich glaubte schon mit den Rädern die Felsen zu streifen. Und nirgends eine Ansiedlung zu sehen . . .

Was mir in diesen Minuten alles durch den Kopf gegangen ist, will ich nicht beschreiben. Jedenfalls weiß ich jetzt, was Angst ist, und ich habe das Gelübde getan, nie wieder die Luftlinie Barcelona—Madrid auf dem geraden Weg mit einer 40pferdigen Maschine zu fliegen.

Aber wie schnell sind solche Eindrücke und Strapazen vergessen, wenn der Wind wieder stetig und das Gelände wieder besser geworden ist; das Kältegefühl war unwichtig geworden und das Leben wieder so wunderschön. Es kam mir komisch vor, daß ich eine Stunde vorher beinahe verzweifelt war. So leichtsinnig ist der Mensch. Nach der bei diesem Sturm guten Zeit von 4½ Stunden kam ich in Madrid an. Sonst fliege ich immer über fremden Städten, besonders selbstverständlich im Ausland einige Ehrenrunden, um sie mir bei dieser Gelegenheit auch gleich einmal anzuschauen. Das fiel hier aber restlos aus — direkter Kurs zum Flughafen und gelandet. Am Boden noch war so starker Wind, daß ich die Maschine überhaupt nur mit Gas herunterbringen konnte.

Ich wurde für alles reichlich entschädigt. Glänzende Aufnahme von der spanischen Fliegertruppe. Wärme, ein gutes Essen — na, ich kam mir überhaupt vor wie im Himmel!

Der Repräsentant der Lufthansa lud mich in sein Haus ein. Presseinterviews, Photographen — so gut hatte ich es seit meinem Start in Berlin nicht mehr gehabt.

Ganz ähnlich so, wie ich in dieser Nacht geschlafen habe, stelle ich es mir im Himmel vor.

4. Etappe:

Madrid—Sevilla

Sevilla, 14. Januar.

Seit Lyon bin ich hinter meiner Post her: das heißt, ich fliege vor ihr her.

Auf jedem Flughafen kommen die nachgeschickten Briefe immer nach meinem Abflug an. Dann warte ich auf der nächsten Station so lange es möglich ist, aber dasselbe Spiel wiederholt sich — eine Stunde nach meinem Abschied trudeln sie ein. Soll ich da nicht Heimweh bekommen?

In Madrid habe ich ein paar wunderschöne Tage mit lieben deutschen Menschen verlebt. Ihre besten Wünsche begleiteten mich auf dem Weiterflug nach Sevilla. Aber leider nützen Wünsche so selten.

Ein spanisches Militärflugzeug begleitete mich eine Zeitlang. Ich mußte gleich über dicke Wolken hochgehen. Starker Seitenwind spitz von vorn. Nach drei Stunden sah ich ein Loch in der Wolkendecke, durch das ich herunterging, um mich zu orientieren, wie weit ich eigentlich war. Mein gedrosselter Motor qualmte im Gleitflug wie die Schornsteine des Leunawerkes, daß mir trotz verschiedenen „Schnirpsens" einige Kerzen verölten.

Am Bahnhof der nächsten Ortschaft — oh Wunder, daß ich in Spanien so schnell eine fand — las ich durch mehrmaliges dichtes Anfliegen mit einiger Mühe den Namen: Lierena.

Vergleichen mit der Karte: Ich bin ca. 80 Kilometer nördlich von Sevilla, vor mir die Sierra Morena. Nun tat aber mein Motor durch die drei vollständig verölten Kerzen nicht mehr mit. Pfui, wie ungern habe ich mich zu dieser Notlandung entschlossen! Und meine Vorahnung hat mich nicht betrogen.

Nach meinen Erfahrungen in Deutschland habe ich ein ungeheures Vertrauen zu Sturzäckern. Nach meinen allgemeinen spanischen Erfahrungen sind aber deutsche Erfahrungen für Spanien unangebracht. Aber es war kein betonierter Landeplatz und nichts anderes da. Und siehe: es tat noch einen kleinen Hopser, und ich saß heil am Boden.

Das war der Tragödie Anfang.

Als Erstes stellte ich fest, daß die Maschine bis an die Randnaben in einen weichen Acker eingesunken war, das heißt also, daß an ein Wiederwegstarten von diesem Platz nicht zu denken war — mein Herz klopfte schmerzlich!

Vom Himmel gefallen

Die Menschen in dieser Gegend hatten bestimmt noch nie ein Flugzeug so in der Nähe gesehen. Und dann noch ein als Mann verkleidetes Mädchen, ganz allein, vom Himmel gefallen, das nicht ein Wort spanisch sprechen konnte — das war zu viel für die Bauern von Lierena, die übrigens von Initiative irgendwelcher Art in keiner Weise geplagt waren. Das soll kein Vorwurf sein. Wie haben sich manchmal deutsche Mäher und Hirten in einem solchen Fall benommen? Man neigt in der Stimmung einer Notlandung, die alles kaputtmachen kann, leicht dazu, Ursache und Wirkung zu verwechseln. Ich sage mir dann immer: Gerecht sein und die Menschen verstehen lernen.

Ich wußte schon, daß in Südspanien erstes Gebot ist, freundlich zu sein, kein ernstes Gesicht zu machen, nur lachen. Pessimisten werden hier — das soll überall so sein — als sehr unsympathisch empfunden. Aber bei allem guten Willen, das Lachen verging mir allmählich.

Die Kerzen waren schnell ausgewechselt. Die Spanier wollten dann plötzlich so gern helfen, aber leider machten sie alles verkehrt. Zweiundeinehalbe Stunde habe ich um meine Maschine gezittert!

Ich hätte viel Geld für ein spanisches Wörterbuch gegeben, und ich habe zum ersten Mal darüber nachgedacht, ob es nicht doch etwas leichtsinnig ist, allein und ohne einen Schimmer der Landessprache wildfremd herumzufliegen.

Vor lauter Lächeln und Lachen verzweifelt

Bei jedem Schritt war ich von einer Truppe bildhübscher Kinder begleitet. Die Erwachsenen machten es sich inzwischen trotz all meiner Bitten auf meinen Tragflächen bequem, zündeten ihre Zigaretten direkt vor meinem noch warmen Motor an und lächelten und lachten mir zu — ich hätte heulen können. Aber sie verstanden eben einfach nicht und waren voll Verwunderung, weshalb ich verzweifelt die Hände rang.

Auf der Landstraße hielt ich ein Auto an. In der, wie sich sofort herausstellte, falschen Voraussetzung, daß der Besitzer des Wagens doch wenigstens einige Brocken Französisch sprechen oder verstehen würde, um den Leuten meinen Kummer zu übersetzen.

Als mir die guten Spanier bei dem Versuch, die Maschine auf etwas festeren Boden zu bringen, sie auch noch auf den Kopf stellten, war es mit meinem Humor vorbei und ich begann deutsch zu reden. Warum sie das besser verstanden als Französisch? Glücklicherweise hatte ich den Propeller schon vorher quergestellt und konnte den Fall noch etwas aufhalten: sonst wäre es erstmal aus gewesen mit Afrika. So waren nur die unteren Zylinder etwas versandet, die ich bald wieder reinigen konnte.

Und dann sprang der Motor nicht an, und alles ging überhaupt schief. Ich hatte immer noch die stille Hoffnung gehabt, daß ich vielleicht doch, wenn an den Flächen etwas nachgeholfen würde, von dem Platz wegkommen könnte. Damit war's aber nichts.

Als ich mich schon mit dem traurigen Schicksal, in Lierena übernachten zu müssen, vertraut gemacht hatte, fand ich einen schmalen Weg, der zwischen den Feldern hindurchführte und einigermaßen fest war. Ich mußte allerdings mit ziemlichem Seitenwind starten — aber was geht nicht alles, wenn man muß. Also ging auch das.

Die letzte Strecke über die Berge bis Sevilla war noch etwas bitter-kribbelig, weil ich wieder mal kein Vertrauen zu meinem Motor hatte. Aber ich kam gerade noch hin.

Eine Fussgängerin imponiert einer Fliegerin

In Sevilla hatte man sich schon Sorgen gemacht, weil ich seit Stunden überfällig war. Der Empfang war jetzt um so herzlicher. Nur litt mein erster Eindruck von dieser wunderschönen Stadt etwas unter den überstandenen Erlebnissen. Der deutsche Konsul lud mich in sein Haus ein, und ich wurde wieder langsam ein Mensch.

Später hatte ich dort eine interessante Begegnung. Beim Tee stellte es sich heraus, daß eine der anwesenden Damen denselben Weg, den ich geflogen bin, in sechs Monaten ganz zu Fuß gelaufen ist. Alles nur, weil ihr die Bürotätigkeit in der Großstadt nicht mehr gefallen hat. In Spanien hat sie ausschließlich von Früchten gelebt, im Meer gebadet, am Strande geschlafen.

Ohne Geldmittel von Hamburg bis Sevilla zu laufen — es ist wohl das erste Mal, daß einer Fliegerin eine Fußgängerin imponiert hat. Wir tranken einen Kognak auf gute Kameradschaft.

Sevilla ist märchenhaft schön, die Kathedrale, der Alkazar, ich kann ja in der kurzen Zeit immer nur wenig und das leider nur flüchtig sehen. Interessant ist die Ausstellung, die im Jahre 1929 gleichzeitig mit der Weltausstellung eröffnet wurde, aber leider nicht deren Erfolg gehabt hat. Jetzt steht die Riesenanlage, die über 100 Millionen Peseten gekostet hat, verlassen und verfällt, weil man keinerlei Verwertung für sie hat. Wenn ich viel Geld hätte, würde ich sie kaufen und nach Staaken stellen, sie ist so hübsch.

Meinen Motor werde ich jetzt noch einmal einer eingehenden Revision unterziehen, ehe es ins wilde Afrika geht. Wenn ich nicht so einen guten Schlaf hätte, würde ich öfter aufwachen und ein bißchen Angst haben.

Das goldene Herz Frankreichs schlägt in 25 Meter Tiefe

Dr. Ernst Feder plaudert in der letzten Sonntagsausgabe des „Berl. Tgb." über die Schutzmaßnahmen, die die Bank von Frankreich zur Herstellung ihrer gewaltigen Goldvorräte getroffen hat, Maßnahmen, wie sie in diesem Umfang und in dieser Güte wohl noch nie, solange es Gold und Menschen gibt, getroffen worden sind.

„Es ist eine Festung unter der Erde. Ein wahres Verdun der Tiefe. In fünf Stockwerken ausgeführt. In Paris, unter dem Gebäude der Bank von Frankreich, hat man auf einem Gebiet von hundert Metern im Quadrat ein gigantisches und geniales Verteidigungssystem gebaut, das den Kern der französischen Finanzmacht, das Gold, gegen jeden Angreifer von draußen und von drinnen sicherstellen soll.

Auf den Gedanken kam man zuerst, als im Jahre 1918 das weittragende deutsche Geschütz auch die geheiligte Banque de France erreichte, das Haus beschädigte, mehrere Beamte verletzte.

Nun hat man, nach sorgfältiger Vorbereitung, in zweijähriger Arbeit, Tag und Nacht, Wochentag und Sonntag, mit regelmäßig abwechselnden Arbeiterschichten von je 1200 Mann das große artilleristische und Ingenieurwerk vollendet. Planmäßig. Ohne jeden Unfall. Das großartigste Verteidigungswerk der Finanz, das auf Erden existiert, das seinesgleichen nirgends hat, nicht einmal im Lande des Dollars.

Fünfundzwanzig Meter tief gleiten wir im Fahrstuhl hinab. An einer Sandschicht von sieben Metern, dann einer Felsschicht von neun Metern Dicke vorbei, durch die das kostbare Gut gegen jeden Angriff gewappnet wird. Die Gänge unten sind durch riesige Tresortüren, sie sind außerdem noch durch Panzertürme schweren Kalibers geschützt, die, wenn die mechanische Kraft versagt, auch die Menschenhand in Bewegung setzen kann.

Dreifach ist der Raum eingeteilt. Die erste Abteilung für das Publikum, die Kunden der Banque de France, denen der normale Tresor nicht genügt und die hier unterirdische Fächer und Zimmer für ihre Schätze mieten können. Im übrigen vermag die Bank alle Wertpapiere, Dokumente und Titel, die ihr Bankgebäude beherbergt, durch zweckmäßige Vorrichtungen binnen acht Minuten in die unterirdische Burg zu befördern. Dann ein riesiger Saal, von zahlreichen Säulen gestützt, mit Tischen, Stühlen und Arbeitsgerät.

In fünf Minuten kann dieser Saal zur behaglichen Werkstatt für zweitausend Beamte gemacht werden,

die hier in aller Ruhe Coupons abschneiden, Kredit und Debet weiterführen, ganz gleich was in der Oberwelt geschieht. Eigene elektrische Kraft, sinnreiche Apparate für die Entfernung verbrauchter, Herstellung frischer Luft. Große Küchen. Lebensmittel für drei Wochen. Eine vollständige Autarkie, die die unterirdische Burg unabhängig macht.

Schließlich die dritte Abteilung. Das Allerheiligste. Seine Majestät das Gold. Das ganze ungemünzte Gold, das Frankreich besitzt. Ein Besitz, gefährlich nicht nur den anderen Nationen, auch dem eigenen Land. Hinter Drahtgeflecht sind in zahlreichen Fächern übereinander die Goldbarren aufgespeichert, die englischen von pyramidenförmiger Gestalt, die amerikanischen in rechteckiger Form. Etwa 220 000 Franks jeder einzelne Barren wert. Jeder numeriert. Streng nach der Nummer wird das Gold ausgemünzt, so daß der vorhandene Wert zu jeder Stunde bis auf den Centime genau angegeben werden kann.

Dreißigtausend Millionen Franks birgt augenblicklich dieses Verließ

neben dem jede Schatzkammer der Sage oder des Orients ärmlich erscheint. Steht man am Anfang eines Ganges, so schimmert am Ende, durch das Drahtgeflecht hindurch, verheißungsvoll und verhängnisvoll zugleich das Goldgebirge . . .

Gegen jeden heute bekannten Explosivstoff ist so dies goldene Herz Frankreichs geschützt. Gegen jeden Feind, mag er aus dem Ausland, mag er im Innern erstehen. Mag er oben Tod und Verderben speihen. Ruhig sitzen unten die Hüter des Schatzes, vor ihren Kontobüchern, auf ihrem Gold. Sozusagen eine verkehrte Welt — oben die Hölle, unten die Gefilde der Seligen, und die Rheintöchter rufen: „Traulich und treu ist's nur in der Tiefe: falsch und feig' ist, was dort oben sich freut."

Einige dreißig „Münder", schwer zu finden, führen zur Oberwelt. Auch für den Fall, daß der Feind giftige Gase versendet, ist gesorgt.

Von wachsamen Meerschweinchen wird jede Oeffnung behütet.

Erkrankt der treue Wächter, so weiß man, daß giftige Gase durch diesen Mund eindringen, man kann ihn sperren, sich auch dieses Angriffs erwehren. Mag das einzelne Meerschweinchen auf seinem Posten fallen, wie das Gesetz es befahl — das Gold, das Gold ist gerettet."

Dies und das

Neue Prämien für Leichen — und zwar 3 Mark für geöffnete und 10 Mark für nicht geöffnete Leichen — hat das Anatomische Institut der Universität Berlin festgesetzt, da bei dem gegenwärtigen Andrang an Medizinstudierenden Knappheit an anatomischem Studienmaterial herrscht.

Allgemeines Erstaunen und Befürchtungen über eine etwaige Verteuerung der . . . Lebensführung hat in Prag die Tatsache geweckt, daß die öffentlichen W. C.'s der Stadt für die erstaunliche Summe von 200 000 Kronen (60 000 Lit) pro Jahr verpachtet wurden.

Eine Aktion gegen die mißbräuchliche Verleihung des Ehrendoktors wird durch ein Dekret des italienischen Unterrichtsministers angeordnet; danach sollen sämtliche seit 1926 erteilten Ehrendoktorate der italienischen Universitäten nachgeprüft und möglicherweise widerrufen werden.

Einen Fußballwettkampf mit Maoris, den neuseeländischen Eingeborenen, wird dieser Tage ein berühmter englischer Fußballklub im Rahmen einer Sportweltreise austragen, wobei nach sachverständigem Urteil sogar noch ungewiß ist, wer gewinnen wird.

Ein Geburtenwettbewerb um ein Legat in Höhe von 750 000 Dollar ist in Kanada im Gange; die ersten Anwärterinnen sind eine Frau, die mit 37 Jahren schon 20 Kinder, darunter drei Zwillingspaare geboren hat, und eine andere 40jährige Frau, die schon über 26 Kinder verfügt. Sie haben aber noch bis 1936 Zeit, ihre Chancen zu verbessern.

Die neueste Erfindung der amerikanischen Hoteliers sind Unterrichtskurse für Hotelgäste, die künftig zu jeder Tageszeit Gelegenheit haben sollen, im Hotel fremde Sprachen, Handelskunde, Wirtschaftslehre etc. bequem und kostenlos zu lernen.

Hindenburg auf der „Grünen Woche"

Auch in diesem Jahre ließ der Reichspräsident es sich nicht nehmen, die „Grüne Woche" zu besuchen, in deren landwirtschaftlicher Abteilung er — nach einem Besuch der Jagdausstellung — besonders lange verweilte.

Ein Querschnitt durch den Berliner Presseball.

der — als Hauptereignis der gesellschaftlichen Saison — prominente Persönlichkeiten aus den verschiedensten Lagern zusammenführte Reichskanzler Dr. Brüning—Marlene Dietrich (vorn) und Mady Christians.